

Die Saline zu Mosbach und die Herkunft ihrer Solen

(Geschichte der Salinen in Baden-Württemberg Nr. 2)

von

Walter Carlé, Korntal bei Stuttgart

Mit 4 Abbildungen und 3 Karten

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	42
I. Geologie und Landschaft	42
A. Die Landschaft um Mosbach	42
B. Die Schichtfolge des Buntsandsteins	44
C. Die Schichtlagerung	44
D. Vulkanismus	47
II. Die Geschichte der Saline Mosbach	47
A. Entdeckung, Aufbau und Betrieb der alten Saline (1756 bis 1780)	47
B. Die Pachtzeit der Firma SCHMALZ, AARON, SELIGMANN & Co. (1782 bis 1803)	59
C. Die Pachtzeit des FREIHERRN VON TRAITTEUR (1807 bis 1826)	61
D. Spätere Versuche zur Nutzung der Mosbacher Mineralwässer	71
III. Zur Entstehung der Salzwässer im Untergrund von Mosbach	72
A. Vorkommen und Chemismus der Mineralwässer im Elzbachtal	72
1. Die einzelnen Vorkommen	72
2. Gesetzmäßigkeiten im Vorkommen der mineralisierten Wässer des Mosbacher Raumes	79
B. Die Entstehung der Buntsandstein-Mineralwässer	79
C. Der Aufstieg der Mineralwässer	80
IV. Zur Salinentchnik in Mosbach	82
A. Wo lag die Saline?	82
B. Die Solebrunnen	83
C. Die Gradierung	85
D. Der Siedebetrieb	87
Schrifttum	87

Vorwort

Eine der zahlreichen kleineren Salinen, die, noch vor Entdeckung der reichen Solen und der mächtigen Steinsalzlager, während des 18. Jahrhunderts in Deutschland arbeiteten, war in Mosbach beheimatet. Bisher kannte man durch die Schilderung des badischen Oberbergrates HONSELL den Ablauf der Salinengeschichte nur in verhältnismäßig groben Zügen (HONSELL 1910). In einigen älteren Schriften über Salzwerke und in zeitgenössischen Lexica sind nur wenig umfangreiche Angaben über Mosbach zu finden, am meisten noch bei ALBERTI (1826). So erschien es wichtig, eingehende archivalische Studien zu treiben. Der Präsident des Geologischen Landesamtes in Baden-Württemberg, Herr Professor Dr. KIRCHHEIMER unterstützte diese Arbeit in dankenswerter Weise. Unterlagen fanden sich im Badischen Generallandesarchiv zu Karlsruhe und im FÜRSTLICH LEININGISCHEN Archiv zu Amorbach. Der Leitung des Generallandesarchives sowie Herrn Archivrat Dr. LORENZ (Amorbach) danke ich für freundliche Unterstützung der Arbeiten. Herr WOLFGANG PALM (Mosbach) begleitete mich dankenswerterweise bei den Begehungen im ehemaligen Salinengelände.

Es ist nicht einfach, die Geschichte der Saline Mosbach zu schreiben, denn bereits im Jahre 1809 beklagte sich der damalige Besitzer FREIHERR VON TRAITTEUR darüber, daß die Salinenakten sehr unvollständig seien und daß Pläne völlig fehlen. Vorhanden waren die Akten der Jahre 1764, 1765 und 1766; nicht vollständig erhalten waren die Akten von 1762, 1763, 1767, 1768 und 1769. Die Unterlagen von 1756 bis 1761 sowie von 1770 bis 1791 fehlten völlig. Der größte Teil der verschwundenen Akten hat sich auch bis heute nicht auffinden lassen, so daß man annehmen darf, sie seien schon zu früher Zeit vernichtet worden — kein Wunder, wenn man anschließend von den menschlichen Unzulänglichkeiten auf der Saline vernimmt.

Jetzt aufgefundene regestenartige Listen von verschollenen Akten helfen nur wenig weiter. Vor allem ist sehr schmerzlich, daß kein Plan der Saline zu finden war.

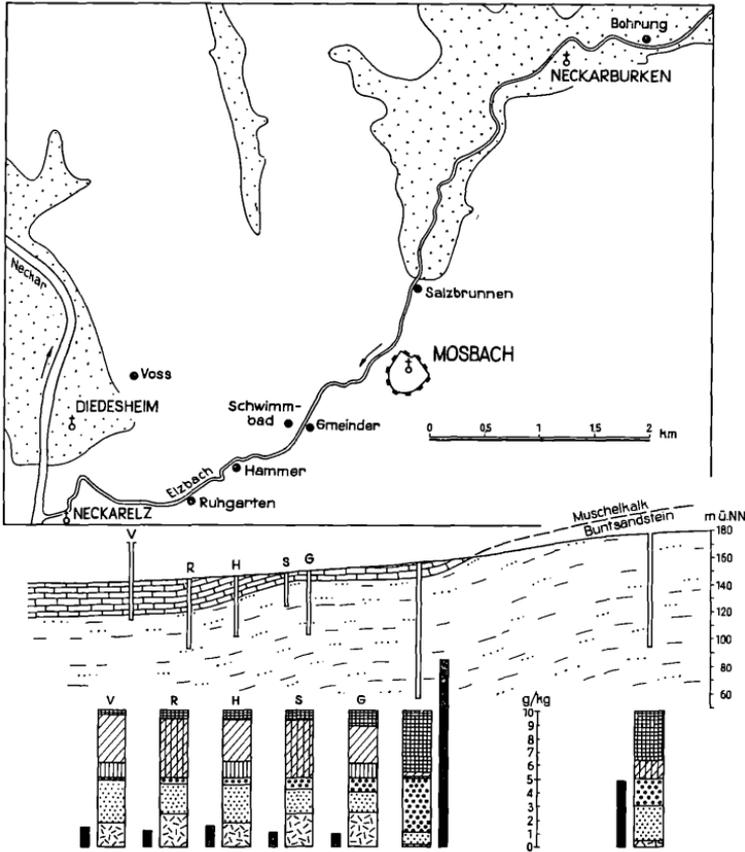
I. Geologie und Landschaft

A. Die Landschaft um Mosbach

Die Stadt Mosbach ist im tiefeingeschnittenen Tal des Elzbaches erbaut, 3 km oberhalb seiner Mündung in den Neckar (Karte 1). Der Talgrund liegt im Bereich der Altstadt etwa 10 m höher als die Talaue des Neckars bei Neckarelz.

Das Elzbachtal bildet von Rittersbach bis Neckarburken die Grenze zweier sehr verschiedener Landschaften; nördlich des Tales breitet sich der

Buntsandstein, südlich davon der Muschelkalk mit seinen drei Stufen aus. Unmittelbar nördlich von Mosbach ist das Elzbachtal noch in den Wellendolomit des Unteren Muschelkalks eingeschnitten; der Muschelkalk über-



Karte 1. Geologische Übersichtskarte der Umgebung von Mosbach.

Punkte = Buntsandstein, weiß = Muschelkalk, dicke Punkte = Tiefbohrungen. Darunter geologisches Profil mit Tiefbohrungen. Die schmalen Säulen zeigen die Gesamtkonzentration der Mineralwässer in g/kg; die breiten Säulen geben das Verhältnis der einzelnen Ionen zueinander in mval-% an.

- | | | |
|--------------------|---|---------------------------|
| gekreuzte Striche | = | Alkalien, zumeist Natrium |
| schräge Striche | = | Calcium |
| senkrechte Striche | = | Magnesium |
| dicke Punkte | = | Chlorid |
| dünne Punkte | = | Sulfat |
| kleine Striche | = | Hydrogenkarbonat |

schreitet das Elzbachtal nach Norden, doch tritt in den von Norden zufließenden Tälern noch der Obere Buntsandstein, teilweise fensterartig, zutage.

Von Buntsandstein wird die wellige, von den Zuflüssen des Neckars und Mains tief zertalte Hochfläche des hinteren Odenwaldes unterbaut; sie ist von Norden nach Süden abgedacht. Südlich des Elzbachtales wird diese pultförmige geneigte Fläche von dem stufig aufsteigenden Muschelkalkrand um etwa 50 m überragt.

B. Die Schichtenfolge des Buntsandsteins

Da die Salzwässer, deren sich die Saline Mosbach bediente, ausschließlich dem Buntsandstein entstammen, genügt die kurze Darstellung der Schichten dieser Formationsabteilung (Abb. 1).

Oberer Buntsandstein

21 m Röttone

Tonstein, schiefrig, vorwiegend rot bis rotbraun, untergeordnet violettrot und grau.

7 m Chirotheriensandstein

Sandstein, fein- bis mittelkörnig, hart, quarzitisches Bindemittel, weiß, hellgrau und hellrot.

47 m Plattensandstein

Sandstein, feinkörnig, Gehalt an Muskowit, mittelhart, rotbraun, hellrot und weiß; zwischengesaltet dünne Lagen von Tonstein, schiefrig, rotbraun.

2 m Karneol-Dolomit-Horizont

Sandstein, feinkörnig bis quarzitisches, dicht, hart, eingeschlossen Karneole, dolomitisches Bindemittel; weiß und rotbraun geflammt.

Mittlerer Buntsandstein

30—40 m oberer Geröllhorizont = Felssandstein

Sandstein, grob- bis mittelkörnig, darin einzelne Gerölle und Konglomeratlagen, oft quarzitisches, mit im Licht glitzernden Quarzen mit gut ausgebildeten Kristallflächen, hart, rot bis hellrot.

100—150 m grobkörniger Buntsandstein

Sandstein, grob- bis mittelkörnig, fest, rot und rotviolett; eingelagert Tonstein, schiefrig, rotbraun; ferner einige Konglomeratlagen, vor allem an der Basis (= mittlerer Geröllhorizont).

Nur bis in diesen Horizont reichten Bohrungen, daher sind die unteren Teile des Buntsandsteins hier nicht mehr zu besprechen.

C. Die Schichtlagerung

Mosbach liegt am SO-Rand des Odenwald-Schildes, dessen Schichtmantel vom Kern der Aufwölbung im NW zur Flanke nach SO hin einfällt. Innerhalb dieser großzügigen Schrägstellung sind die Schichten in kleinere Wellen gelegt und an Verwerfungen zerbrochen.

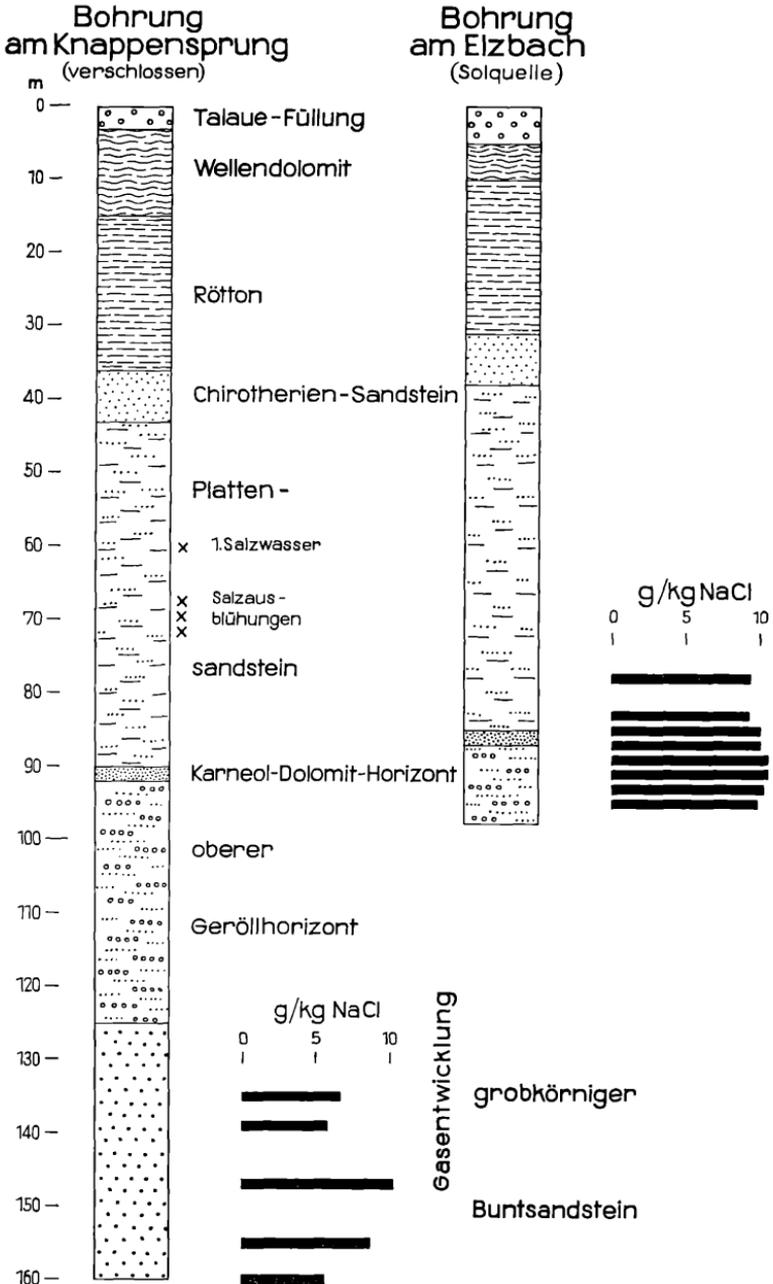
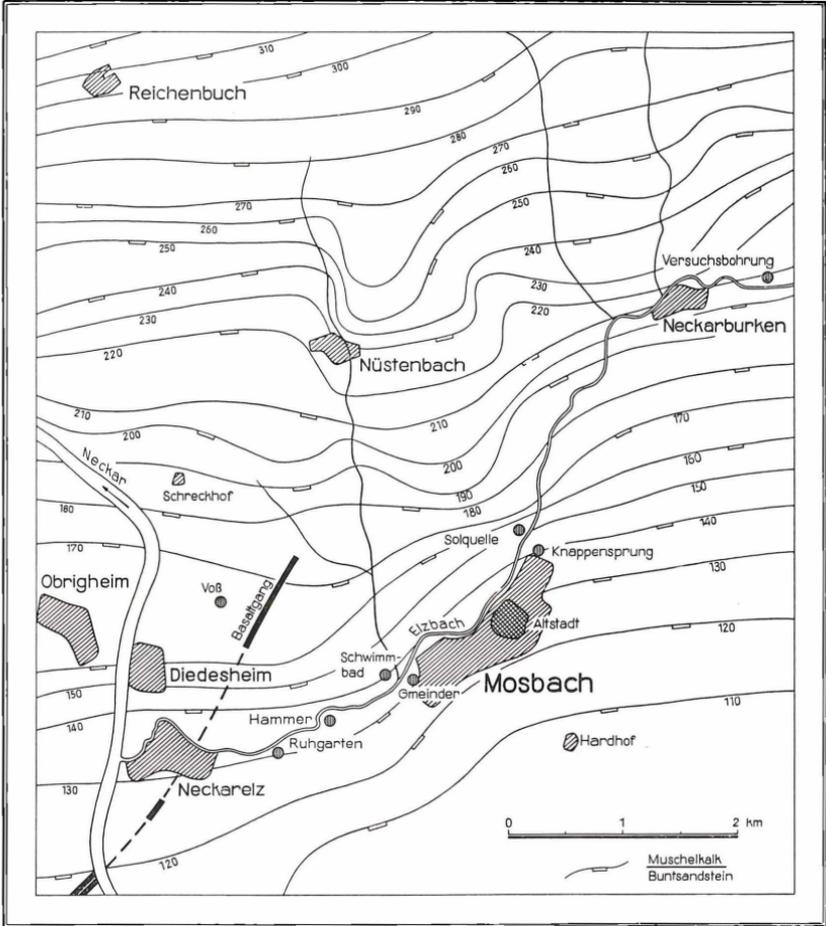


Abb. 1. Durch die beiden Mosbacher Bohrungen dieses Jahrhunderts angetroffene Schichtfolge. Die liegenden Säulen geben die Kochsalzkonzentration in der jeweiligen Tiefe an (vgl. S. 73—75).

Auf der Schichtlagerungskarte (Karte 2) der Umgebung von Mosbach lassen sich folgende Züge des tektonischen Baues erkennen. Die einst waagrecht abgelagerten Schichten fallen von N nach S, an manchen Stellen von NNW nach SSO ein. Dieses Einsinken geht aber nicht gleichmäßig vor sich, sondern in einzelnen unregelmäßigen Wellen; wo die Streichkurven näher beieinanderliegen, fallen die Schichten stärker, wo die Kurven weiter auseinanderliegen, sind die Schichten sanfter geneigt. Eine Unregelmäßigkeit



Karte 2. Schichtlagerungskarte des mutmaßlichen Einzugsgebietes der im Elzbachtal erhobten Mineralwässer. Man erkennt deutlich das vom Odenwald-Schild in die Fränkische Mulde gerichtete Schichtfallen und die kleine Aufwölbung von Nüstenbach.

besonderer Art läßt sich aus dem südwärtigen Vorspringen der Streichkurven bei Nüstenbach erkennen. Die starke Bündelung der Kurven am Westrand dieser Nase bezeugt ein starkes westgerichtetes Einfallen der Schichten genau entlang des Nüstenbachtals. In abgeschwächtem Zustand, gleichsam auslaufend, erreicht diese Struktur noch das Elzbachtal östlich der Mosbacher Altstadt. Diese Aufwölbung mag als Nüstenbach-Sattel bezeichnet werden.

In den nördlich liegenden tektonisch höheren Bereichen streichen die verschiedenen Stufen des Buntsandsteins breit aus, während in den tektonisch tiefer gelegenen Teilen der Flanke des Odenwald-Schildes der Muschelkalk noch erhalten geblieben ist. Im Bereich der Sonderaufwölbung des Nüstenbach-Sattels ist der Rötton im Nüstenbachtal fensterartig freigelegt.

D. Vulkanismus

An vier Orten der weiteren Umgebung von Mosbach sind Durchbrüche vulkanischer Massen bekannt. Landschaftlich bedeutsam sind die rundlichen Schlotte des Katzenbuckels (Durchmesser 1 km) und des Steinsberges bei Sinsheim (Durchmesser 300 m). Gut aufgeschlossen sind zwei Basaltgänge bei Neckarbischofsheim. Heute nicht mehr zu sehen, aber in seinem Verlauf gut bekannt ist der auf 3 km Länge nachgewiesene NNO-streichende Basaltgang von Neckarelz (Karte 2), dessen Breite zwischen 1,3 und 2,5 m schwankt; er zieht genau auf den Nüstenbach-Sattel zu. Alle diese Vulkankörper bestehen vorwiegend aus Nephelinbasalt (CARLÉ 1955).

Damit ist die Existenz magmatischer Tiefenkörper erwiesen, die wohl eine erheblich größere Ausdehnung besitzen, als die unerheblichen Spuren an der heutigen Oberfläche vermuten lassen.

II. Geschichte der Saline Mosbach

A. Entdeckung, Aufbau und Betrieb der alten Saline (1756 bis 1780)

Das Salzwasser, das die Grundlage der Saline Mosbach bildete, entdeckte man sehr spät. Es trat etwa 500 bis 600 m nördlich des Obertores der alten Stadt Mosbach in der Talaue des Elzbaches lange Zeit unerkannt aus. Erst im Jahre 1755 fiel dem Mosbacher Bürger und Besitzer einer Mehl- und Ölmühle JOHANN JAKOB SCHEDLER auf, daß viel Wild zu einer bestimmten Wasserstelle hinzog; dies war eine Salzquelle (Karte 3).

Bald vereinigte sich eine Anzahl von Mosbacher Bürgern, um auf Gesellschaftsbasis die Ausbeutung dieses Bodenschatzes vorzubereiten. Noch im Jahre der Entdeckung begann man, zwei Schächte abzuteufen; aufgrund

verschiedener Beschreibungen kann aber mit Sicherheit ausgesagt werden, daß es sich um Bohrungen handelte.

Der *S p i t a l s c h a c h t* lag nahe beim Friedhof; namengebend war das nahegelegene Leprosenspital in den Gutleuthäusern. Die Bohrung dauerte vom 26. Oktober 1756 bis zum 10. Oktober 1757. Sie war 283 Fuß [= 81 m]¹ tief. In 85 Fuß [= 24 m] Tiefe wurde ein Salzwasser mit 1 % Salzgehalt, in 202 Fuß [= 58 m] Tiefe eines mit 1,5 % Salzgehalt angefahren. Von da ab bis zur Endtiefe wurde kein Salzwasser mehr erschrotet.

Der in den weiter nördlich gelegenen Bruchwiesen angesetzte *W i e s e n s c h a c h t* wurde vom 6. Dezember 1756 bis zum 28. Mai 1757 auf 187 Fuß [= 53 m] Tiefe abgebohrt. In etwa 100 Fuß [= 29 m] Tiefe fand man ein Wasser mit 1 %, in der vorläufigen Endeufe ein solches mit 1,5 % Salzgehalt. In der Zeit vom 13. Januar bis 18. April 1761 wurde die Bohrung auf 254 Fuß [= 73 m] Tiefe vertieft; in 205 Fuß [= 59 m] Tiefe fuhr man nochmals 1,5%ige Sole an. Die letztere Arbeit wurde durch einen Kunststeiger MICHAEL BERGNER und weitere drei Bohrleute ausgeführt. Nach dem Erschroten von Salzwässern gedachte man, ein „Stück Gradierbau zur Prob“ zu errichten.

Erst vom Jahre 1762 ab wurden die Salinenbauten erstellt. Die in diesem Jahre gekauften Acker und Wiesen wurden von der allgemeinen Schatzung, also vom Bezahlen der Grundsteuer, befreit. KURFÜRST KARL THEODOR legte den Grundstein zum Siedehaus, das vier Pfannen umschloß, in denen man bei jedem Sud etwa 110 Malter [etwa 14,5 t] Salz gewinnen konnte. Das Gradierhaus war etwa 1000 Fuß [= 286 m] lang. Der Entdecker der Salzquelle, JOHANN JAKOB SCHEDLER, wurde als Salinenbauverwalter, ein JOHANN CASPAR HENKEL wurde am 13. Juni 1762 als Kunstmeister eingestellt.

Inzwischen war die Saline aus der Hand der Bürger in diejenige der Kurfürstlichen Regierung übergegangen, denn im Jahre 1762 erging der Befehl zum Herrichten der Saline auf herrschaftliche Kosten. Wahrscheinlich hatte das Konsortium nicht die nötigen Mittel für die Erstellung der Bauten aufbringen können. So erklärt sich wohl auch die lange Pause von insgesamt sechs Jahren zwischen Entdeckung und Baubeginn.

Daß die Bürger nicht mehr Besitzer waren, geht auch aus einer Meßurkunde des Jahres 1763 hervor, die der Geometer JOHANN BALTHASAR BRANDNER über die von der Churfürstlichen Salinen Commission angekauften „Stücker“ ausgefertigt hatte. Es handelte sich um 26 Grundstücke mit einem Taxwert von 350 fl 26 kr. Die Urkunde wurde am 9. Juni 1763 vom Stadtschultheiß KLOTTEN, dem Ratsbürgermeister LIPPIG und dem Stadtschreiber LEERS gegengezeichnet. Weitere Meßurkunden aus dem Jahre 1765

¹ Alle Zahlenangaben wurden, so gut wie möglich, in heute gebräuchliche Maße umgerechnet. Dabei wurden die Zahlen auf- oder abgerundet.

zeigen, daß die Saline ihren Besitz abrundete. Die Stücke sind bezeichnet mit „... Acker ob dem Gradierbau liegend ...“, „... der Platz und Weg vor dem Sudhaus ...“. „... der Acker ob dem Steinbruch und dem Sudhaus ...“, „... ohnweit des neuerbauten Kunstrades und dem Gradierbau ...“. Damals existierten also bereits zwei Brunnen, ein Triebwasserkanal, der an Stelle des alten Mühlgrabens angelegt worden war, ein Kunstrad und ein Kunstgestänge. Die ehemals hier arbeitende Mühle wurde stillgelegt, da man das Wasser zum Betrieb der Solepumpen benötigte. Ferner bestanden, wie schon erwähnt, ein Sudhaus und ein Gradierhaus (Karte 3).

Im gleichen Jahre, am 26. Juni 1765, verkaufte ein ANDREAS LEOPOLD MÜSSIG und seine Ehefrau REGINA ELISABETH geb. LIPPE ihre am unteren Tor liegende Behausung mit Scheuer, Keller und Stallung sowie einem großen Baum- und Pflanzengarten um 5000 fl an den KURFÜRSTEN KARL THEODOR, PFALZGRAF BEI RHEIN. Dieses Haus, wenn auch mehrfach umgebaut, ist das heutige Hotel „Prinz Carl“. Es sollte künftig als Salzmagazin und Niederlage der Saline dienen. Der seitherige Eigentümer behielt sein seitheriges Domizil als Dienstwohnung und hatte das Salzmagazin zu beaufsichtigen. Den Kaufschilling sollte er aus Salinenüberschüssen erhalten. Die Urkunde ist unterzeichnet von JOHANN PETER LIPPIG, JOHANN FRANZ DEMUTH, JOHANN PETER ECKHARDT, GEORG HEINRICH DIETZ, JOHANN GEORG LIPPIG, dem Stadtschultheiß HEINRICH KLOTTEN, dem Ratsbürgermeister CASPAR MORGENGRUSS, dem Stadtschreiber JOAN FRANS JOSEPH LEERS und JOHANNES MESSNER.

Im Jahre 1764 wurde der erste Sud durchgeführt. Die Natursole wurde vor dem Sieden durch Gradierung auf etwa 21 % Salzgehalt gebracht. Der Kurfürst verfügte am 20. März 1764, daß die „ohnweit von Moßbach angelegte Saline ELISABETH-AUGUSTA-Halle“ privilegiert sei, Anfahrtswege für Holz und Abfuhrwege für Salz zu benutzen, ohne sie instand halten zu müssen. Auch dürfe sie Dornhecken zurückhauen. Die wichtigste Bestimmung des Privilegs war, daß die Bevölkerung das Mosbacher Salz kaufen müsse und daß der Ankauf fremden Salzes bei Strafe verboten sei. Schon während der Bauzeit stellten sich im menschlichen Bereich wurzelnde Unzulänglichkeiten ein. Salinenoffizianten und Salinenarbeiter begingen in Mosbacher Wirtschaften verschiedene Ausschweifungen. Bei einer „Polizeyfrevelschlägerei“ wurde ein Zimmergeselle „auf den Tod verwundet“.

Im Laufe des Jahres 1766 bemühte man sich durch nicht näher bezeichnete Arbeiten an den Brunnen um die Verbesserung der Sole.

Nun erfahren wir auch die Namen der leitenden Persönlichkeiten der Mosbacher Saline. Der erste Leiter der Saline scheint ein H. RITTMANN gewesen zu sein. Auf ihn folgte als Salinendirektor der Hofgerichtsrath und Oberamtsschultheiß CARL ENGELBERT MÜSSIG. Der Mosbacher Stadtschultheiß JOHANN HEINRICH KLOTTEN wurde am 20. September 1768 zum Salinenkontrolleur ernannt; er mußte eine Kautions

1000 fl und sechs Bürgschaften stellen. Die technische Leitung hatte JOHANN JAKOB SCHEDLER inne; dem Brunnenwesen stand der Brunnensteiger JOHANN PETER GERICH, dem Kunst- und Gradierwesen der Kunstmeister JOHANN CASPAR HENKEL und der Siederei der Sudmeister JOHANN GEORG EHRSCHIED vor. Salzwieger und Bauschreiber war JOHANN GEORG HOFFMANN.

Die Saline stellte damals folgende Produkte her: „guth Saltz (Speisesalz), Vieh Saltz, Saltzstein und Saltzbetzig“.

Die technischen Maßnahmen wurden durch den auf der kurfürstlichen Saline Dürkheim sitzenden Salineninspektor ROSENTRITT überwacht; er kam öfters nach Mosbach, um den weiteren Gang der Arbeiten anzugeben.

Inzwischen erwies sich der Bau eines zweiten Gradierhauses als notwendig; es wurde auf 56 Bund Länge ausgelegt. Anlässlich dieses großen Bauvorhabens, das sich durch das ganze Jahr 1768 hinzog, erfahren wir sehr viel über die unglaublichen Zustände im Betrieb.

Am 6. August 1768 berichtete der Bauschreiber HOFFMANN heimlich an den Inspektor ROSENTRITT, daß die Fundamente für alle 52 Bund gemauert und daß zur Zeit 36 Bund fertig aufgeschlagen seien. Die Fächer seien bereits mit Dornen gefüllt und die Dächer mit Ziegeln gedeckt. Man habe sich aber nicht an die Vereinbarung gehalten, Holznägel zu verwenden; die eingeschlagenen Eisennägel müßten nun im Laufe der Zeit durchrosten, wodurch der Zusammenhalt des Baues gefährdet sei. Am schlimmsten aber sei es, daß der ganze Bau schief stehe und die Sole in den Kästen nun nicht richtig fließe. Man habe das Gradierwerk erneut ausgewogen und wollte es mit Hilfe eines aus der Nachbarschaft herbeigeholten „Hebgeschirres und Holländter Windten“ geraderichten. Als man den Bau aber 1,5 Zoll [= 4,3 cm] gehoben hatte, krachte das Holz und die Schreiner schrien, man solle nicht weiter so verfahren, sonst hielten die Solekästen nicht mehr dicht.

Im gleichen Schreiben teilt HOFFMANN dem Inspektor mit, daß man ihn auf der Saline nicht gerne sähe. SCHEDLER habe geäußert:

„Jetzt ist der ROSENTRITT wieder hier gewesen, aber ich habe mich an ihm nichts zu stöhren, denn der Herr Minister hat mir meine ordre geben. In Herrn Hofgerichtsath Müssigs Behausung hat er mich bey seits genommen und mir allein gesagt, wass dass hiesige Salinenwesen betreffe, hätten sie alles Trauen zu mir, und ich sollt nur keck drauf lossfahren und mich von niemandt Irre machen lassen, sie werden mich gewiß sudeniren. Ich habe auch ein mildt rat, wenn Mann mich auf Türkheim [Dürkheim] schicken täte, ich wollte mehr Fehler und Böck finden als mann hier finden wird. Der ROSENTRITT glaubt, er allein sey der Saltzgott auf der Welt. Über dass habe ich diesser Zeit noch private Schreiben von dem Herrn Minister auf zu weissen, die mich unterstützen, ich frage nichts danach, es mag schreyen wer da will und ich will noch Manchen schneller unter die Nasen schlagen.“

SCHEDLERS Position schien so stark und gefestigt zu sein, daß HOFFMANN ängstlich hinzufügte:

„Also habe ich meinen lieb und Hochzuverehrenden Herrn Inspektor sehr bittlich und angelegentlich ersuchen wollen, umsoehr sich meiner Persohn gütigst anzunehmen, alls meine widtrig gesinnte Feindt beflissen sind, mich gäntzlich zu vertilgen.“

Auch der redliche Salinenkontrolleur KLOTTEN berichtete an die Hohe Salinen Commission nach Mannheim, daß der neue Gradierbau sehr fehlerhaft aufgebaut worden sei. Eine langwierige Untersuchung schloß sich an. Die Salinenkommission ließ den beanstandeten Bau durch den Kunstmeister JAKOB FULDNER aus der Saline Wimpfen begutachten. Dieser befand den Bau zwar nach Größe und Stärke in Ordnung, aber die „Abwiegung“ der unteren Balken und Kasten sei unrichtig. In einem Kasten bleibe die Sole stehen, in einem anderen Kasten gehe das Wasser hinter sich, anstatt zur Pumpe hin zu fallen. Das könne „so leichter Dinge“ nicht abgeändert werden, denn beim Heben müsse allerlei zerbrechen. Auch seien die Pfeiler so ungeschickt gemauert, daß sie von herabfallender Sole getroffen werden könnten; dies führe gemeinhin zu Schäden.

Die Salinenkommission tadelte aufgrund des FULDNERSchen Berichtes die Bediensteten SCHEDLER und HENKEL, weil sie nicht besser auf die Bauleute aufgepaßt hätten. Sie berufen sich dabei auf ein Schreiben ROSENTRITTS, der den beiden Offizianten die Schuld beimißt. Zimmermeister MARTIN und Maurermeister GUTTMANN hatten beim Bauen schon gebeten, die Pfeiler ein wenig zu erhöhen, um „die proportionirte Gleichheit in denen Kästen zu erhalten“, aber Kunstmeister HENKEL habe befohlen, sie sollen es nur so lassen, „es habe nichts auf sich, wann der erste Kasten ein wenig abhängigisch wäre, wann nur die folgenden gerade stünden“. Als der Schaden aber später offenbar wurde, habe HENKEL gesagt: „Meister, ihr habt gefehlet.“ HENKEL und SCHEDLER bestritten diese Aussagen und beriefen sich darauf, daß die „Accordanten klärlich abgefaßte Conditionen“ erhalten hätten, wie der Bau werden solle, also liege die Schuld bei den Baumeistern. Kurzum, einer schob es auf den anderen, und es fiel der Mannheimer Regierung schwer, den Schuldigen zu finden. Schließlich brachte man den Bau mittels Flaschenzügen doch noch ins Lot und konnte ihn am 17. Dezember 1768 in Betrieb nehmen.

Die Streitigkeiten rissen nun nicht mehr ab. Salinenkontrolleur KLOTTEN schrieb am 22. Februar 1769 nach Mannheim:

„So sehr es auch immer meiner Eigenschaft zu widter und es mich hart ankommt, Ewer Excellence wegen denen auf hiesig Churfürstlichen Salinenweg sich fast täglich ereignenden inconvenientien underthänigst kläglich anzugehen . . .“

Da MÜSSIG, SCHEDLER und HENKEL wohl von Haus aus keine Fachleute waren, hätten sie über ROSENTRITTS Hilfe eigentlich erfreut sein müssen, aber wegen ihrer Unterschleife war der Besuch des scharfsichtigen Fachmannes aus der Saline Dürkheim nicht erwünscht. Der hauptsächliche Bösewicht war SCHEDLER. Er führte im Gegensatz zu dem mit der Rechtschreibung auf dem Kriegsfuß stehenden HENKEL eine sehr gewandte Feder.

SCHEDLER hatte gleich zu Beginn den charakterschwachen Rat MÜSSIG in seine Hand gebracht. Von 500 Stück Floßholz hatte er MÜSSIG 100 Stück ins Haus gesandt. Im Anwesen MÜSSIGS wurden umfangreiche Reparaturen auf Kosten der Saline durchgeführt, in seinem Garten ein Lusthaus aus Salinenholz erbaut und die Gartenmauern durch Salinenarbeiter neu aufgeführt. Der Springbrunnen wurde mit einer der Saline gehörigen Deichleitung neu ausgestattet, ein der Saline gehöriger Ofen wurde in der Orangerie des MÜSSIG aufgestellt. Diese widerrechtlichen Bauarbeiten kosteten 1167 fl 37 kr. Mit einem Salinenfuhrwerk fuhr man Dung in seinen Garten. In der Salinenwerkstatt wurde, zum Teil in Nachtschichten, eine Chaise für den Direktor gebaut. Als Salinenpferde versteigert wurden, hätte man nach der Betriebsordnung den Kontrolleur KLOTTEN hinzuziehen müssen, doch unterließ man dies. Am 10. Dezember 1768 fuhren SCHEDLER und HENKEL in die markgräflich-ansbachische Saline nach Gerabronn; SCHEDLER war vor Jahresende zurück, HENKEL blieb mehrere Monate abwesend, doch bezog er sein Gehalt weiter. Warum MÜSSIG dies duldete, wird klar, wenn man weiß, daß einige Mosbacher Bürger an der Gerabronner Saline beteiligt waren, darunter auch SCHEDLER und HENKEL. KLOTTEN sah die zeitweilige Abwesenheit der beiden Offizianten nicht ungern; er schrieb in der Weihnachtszeit 1768 an die kurfürstliche Hohe Salinen Oberdirektion: „Es wäre zu wünschen, daß SCHEDLER an dem neuen Salinenwerk sein Domicilium aufschlage und gar daselbst verbleiben würde, bei welcher Abänderung die schon längst erwünschte Ruhe und Einigkeit sicherlich hergestellt würde.“ KLOTTEN äußerte einmal: „Alle Briefe MÜSSIGS fließen aus der Feder SCHEDLERS.“ Auch Salineninspektor ROSENTRITT kannte diese skandalösen Zustände und sprach einmal von dem schlechten Ruf des HENKEL.

Die Redlichen unter den Bediensteten wurden von dem Kreis um MÜSSIG und SCHEDLER miserabel behandelt. Salzwieger HOFFMANN, Sudmeister EHRSCHIED, dessen als Sudknecht arbeitender Sohn und Brunnensteiger GERICH beklagten sich mehrfach — einmal sogar in einem Immediatschreiben an den Kurfürsten selbst.

Man warf EHRSCHIED vor, er habe im Rapport die Lötigkeit der Gradiersole zu niedrig angegeben. ROSENTRITT nahm ihn in Schutz: Wenn er die Sole gut durch den Sud gebracht hat, so sei ihm nichts vorzuwerfen. „Daß es zu einem solchen Streit kommen konnte, zeigt eben die in Moßbach herrschende Unwissenheit und Bosheit.“

EHRSCHIED suchte den Kontrolleur KLOTTEN in der Wohnung auf, um sich über MÜSSIG zu beschweren. Er wollte sich wegen der Vorwürfe rechtfertigen, aber MÜSSIG „habe ihm wenig Gehör gegeben. Statt einer gehofften guthen Verbescheidung“ habe ihn MÜSSIG angeschrien: „Flegel, pack dich, pack dich fort!“ Auch seine „Frau Eheliebste seye dem Beyspiel gefolgt und habe ihm mit Flegelschänden bis auf die freye Straß gantz schimpflich verfolgt“. KLOTTEN berichtete diesen Vorfall nach Mannheim.

Der Chirurgus MORGENGRUSS bescheinigte am 29. Juli 1768, daß der Sohn des Sudmeisters EHRSCHIED von den Söhnen des Verwalters SCHEDLER so verprügelt und getreten worden sei, daß er starke Körperschäden erlitten habe. Um die Strafe von seinen Söhnen abzuwenden, beschuldigte SCHEDLER den jungen Sudknecht EHRSCHIED, er habe drei Tage lang im Wirtshaus gegessen und mehrfach Mädchen unsittlich belästigt. Zeugenaussagen enthüllten jedoch SCHEDLERS Anklagen als Verleumdung.

HOFFMANN unterschrieb die Auslieferungszettel für diejenigen Materialien nicht, die für MÜSSIGS privaten Gebrauch herausgegeben werden sollten. Er wurde daraufhin derartig schikaniert, daß er den Salinendienst aufgab und stattdessen Stadtwachtmeister wurde. Als er eines Abends ordnungsgemäß das Tor verschlossen hatte, wollte der bei MÜSSIG zu Gast gewesene Amtskeller BATTBERG von Neckarelz noch aus der Stadt. HOFFMANN berief sich auf seine Vorschriften und schloß das Tor nicht mehr auf, worauf ihn MÜSSIG anderntags verhaften und 24 Stunden im Gefängnis halten ließ, ohne ihm Gelegenheit zur Verteidigung zu geben.

Weder die erneute Immediatbeschwerde des HOFFMANN noch der Tatbericht des Stadtschultheißen KLOTTEN an den Kurfürsten legten den Übeltätern das Handwerk — im Gegenteil! KLOTTEN wurde von der Residenz Schwetzingen aus Vorwürfe gemacht, er solle sich mehr um das Werk kümmern und die „hierorts bekannten Mißstände“ abstellen. Auch solle er dafür sorgen, daß die Untertanen ausreichend mit gutem Salz versorgt würden. MÜSSIG und SCHEDLER mußten sehr gute Freunde in der Regierung haben! Der Rat MÜSSIG besaß den Mut, am 24. März 1769 an die Salinendirektion zu schreiben: „... bosshafte Gemüter versuchen mich anzuschwärzen...“

Im Sommer 1768 lief auch das neue Kunstwerk an dem noch in Abteufung befindlichen Gutleuthausbrunnen an; von dort aus wurde eine Deichelfahrt zum zweiten Gradierwerk gelegt. Bei diesem Projekt gab es Ärgernis, weil man ein Kunstgestänge durch den Baumgarten des katholischen Kantors SCHOLL verlegt hatte, wodurch der Garten völlig zertreten, der Baumbestand stark beschädigt und der Zaun umgerissen wurde.

Kurz vor Weihnachten 1768 wurde die Siederei geschlossen; die Sudknechte wurden mit der Entfernung des Eises aus den Solekästen beschäftigt. Sobald der harte Frost nachließ, wollte man mit dem Gradieren auf dem neuen Haus beginnen. Im Magazin befanden sich nur noch 80 Körbe Speisesalz und zwei Körbe Viehsalz. Da die Erzeugung in Mosbach stillstand, mußte man 200 Malter [= 26,7 t] Salz in Offenau kaufen, um die Versorgung des Amtes Mosbach sicherzustellen.

Salinendirektor CARL ENGELBERT MÜSSIG, der Sohn des inzwischen verstorbenen ANDREAS LEOPOLD MÜSSIG, schrieb am 18. Dezember 1768 an die kurfürstliche Salinendirektion, daß man zur Erstellung der verschiedenen Baulichkeiten ein Kapital von 17 000 fl habe aufnehmen müssen. Doch hoffe

man nach beendetem Abteufen des Gutleutbrunnens und nach Inbetriebnahme des neuen Gradierwerkes auf eine reichliche Ausbeute, so daß man die Schuld abtragen könne.

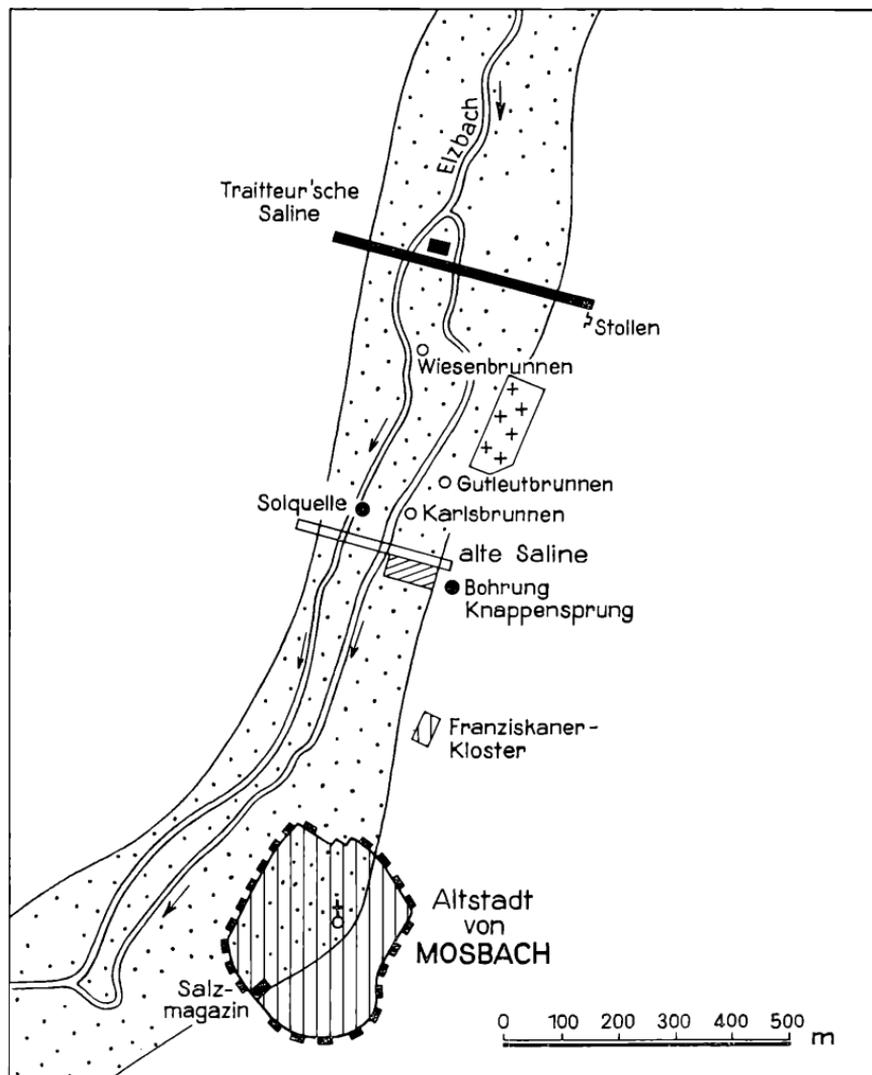
Am letzten Tag des Jahres 1768 erstattete ROSENTRITT einen Bericht über die derzeitig an den Brunnen durchgeführten Arbeiten.

Der Karlsbrunnen wird als altes Bohrloch bezeichnet. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem früher genannten Spitalbrunnen, denn 1756/57 hatte man zwei Löcher gebohrt, den Wiesen- und den Spitalbrunnen; da der Wiesenbrunnen anschließend genannt wird, muß der Karlsbrunnen das andere alte Bohrloch sein. Offensichtlich riß man dieses Bohrloch nach. Man bohrte immer fünfeinhalb Schichten lang, um dann zwei Schichten lang zu „büxen“; der Bohrschmand wurde mit der Schlammbüchse gehoben. In dem sehr harten Gebirge erzielte man pro Schicht nur wenige Zoll Fortschritt. Bei der Wiederaufwältigung stellte man die Arbeit auf 158 Schuh 8 Zoll [= 45 m] Tiefe ein. Wenn gutes Gradierwetter herrschte, hielt man manchmal mit dem Bohren inne, hing Pumpen in den Brunnen und förderte Sole aus. Die Konzentration dieser Sole war sehr unbefriedigend; die Angaben schwanken zwischen $\frac{5}{8}$ und $\frac{3}{4}$ Grad [= 6,5 bis 7,5 g Salz/l].

Auf Veranlassung von Rat Müssig wurden gegen Ende des Jahres 1768 Untersuchungsarbeiten im Wiesenbrunnen vorgenommen. Dieser lag seit zwei Jahren unberührt; man hatte wegen starker Wildwasserzutritte nicht mehr aus ihm gefördert. Jetzt versuchte man, ihn neu zu verrohren. Dies war nicht einfach, da er in einem schlimmen Zustand verlassen worden war; die oberen Deichel waren lose und eine lange Gestängetour lag darin. ROSENTRITT ließ den Brunnen soweit aufbohren, daß man neunzöllige Sperröhre aus Messing einbringen konnte; diese zehn Fuß langen Rohre verbogen sich beim Einfahren und bekamen Löcher, schließlich fielen sie in die Tiefe und waren verloren. Müssig erbot sich, ein Fanggerät zu konstruieren, doch brachte er es nicht zuwege. Inspektor ROSENTRITT traf am 4. Juli 1769 in Mosbach ein, „um den Wiesenbrunnen zu examinieren“. Die Prüfung fiel schlecht aus; zwar hatte Müssig immer eine $\frac{3}{4}$ grädige Sole gemeldet, doch stellte ROSENTRITT nur eine $\frac{1}{8}$ grädige Sole [1,3 g Salz/l] fest. Die Ergiebigkeit des Brunnens betrug nur 70 Maß Sole in 10 Minuten [= 14 l/m = 20 m $\frac{3}{4}$ /Tag]. Nun war, wie KLOTTEN sich ausdrückt, „eine leyder schon längstens in der Folge schlecht prophezepte Endschaft erreicht“; da man die Wildwässer nicht abdämmen konnte, verließ man den Brunnen. Eine wichtige Erscheinung wurde bei diesen Arbeiten beobachtet; als man das Wasser während der Dichtungsarbeiten mittels mehrerer Pumpen auf 19 Schuh [= 5,4 m] abgesenkt hielt, war „der Geruch nicht wohl“ — sollte man darunter einen Austritt von Kohlensäure verstehen?

Im Sommer 1768 begann man die Abteufung des Gutleuthausbrunnens mit einem neunzölligen Meißel [= 26 cm] Durchmesser. Im

August stand man 23 Fuß [= 6,8 m] tief in einem sehr harten und groben Gebirge, das viel Wildwasser in den Schacht entließ. Man mußte zwei weitere Pumpen in den Vorschacht hängen, um ihn wasserfrei zu halten.



Karte 3. Lageplan der Salineneinrichtungen in und bei Mosbach. Wie aus dem Text hervorgeht, ist die Lage der älteren Saline und des Solebrunnens nicht genau bekannt. Dagegen ist der Standort der schwarz gezeichneten Gebäude und Brunnen sichergestellt.

Am Jahresende, bei Abfassung des Berichtes, war der Brunnen 59 Fuß 6 Zoll [= 17 m] tief. Man hätte schon viel tiefer sein können, wenn nicht die Arbeit am Wiesenbrunnen dazwischen geschoben worden wäre und wenn man weiteres Gestänge zur Verfügung gehabt hätte. Zwar waren ein Sohn SCHEDLERS, der Schmiedeknecht KLUMPP und ein Tagelöhner mit der Fertigung beauftragt worden, doch mußten sie stattdessen am Wohnhaus und der Orangerie des Rates MÜSSIG arbeiten. Der Solegehalt betrug im neuen Brunnen zwischen $\frac{7}{8}$ und $1\frac{1}{8}$ Grad [9,1 bis 11,3 g Salz/l]; bitter bemerkte ROSENTRITT, daß sie hier eine zweigrädige Sole schon gut nennen. Im Mai 1769 wurde vom Gutleutbrunnen zum Elzbach ein Kanal gegraben, der einen guten Teil der im Vorschacht gefaßten Wildwässer ableiten sollte. ROSENTRITT ordnete an, daß der Kanal 9 Fuß [= 2,6 m] tief werden solle, doch HENKEL brachte nur eine Tiefe von 5 Fuß [= 1,4 m] zuwege. Immerhin wurde ein Teil der Wildwässer abgezogen, so daß man sechs Pumpen stilllegen konnte. Diese Kraftersparnis sollte der Sumpfung von Wildwässern aus dem Karlsbrunnen zugute kommen. Außerdem stieg der Solegehalt im Gutleutbrunnen auf $1\frac{3}{8}$ Grad [= 13,9 g Salz/l] an.

Ein Bericht ROSENTRITTS an die Salinendirektion vom 29. Januar 1769 klingt nicht sehr hoffnungsvoll. Sowohl im Karlsbrunnen als auch im Gutleuthausbrunnen war man an faules Gebirge mit starkem Wildwasserzufluß geraten. Er hoffe, diesen Mißstand beim Gutleuthausbrunnen durch Tieferbohren zu überwinden, doch lasse die Fertigung von 300 Schuh [= 86 m] neuer Bohrgestänge immer noch auf sich warten. Wenn sich die Saline rentieren solle, so müßte eine zweigrädige Sole mindestens zwei Finger dick auslaufen. Hier fließe die Sole im Sommer aber nur halb-, im Winter gar nur viertelgrädig [5 bis 2,5 g Salz/l]!

„Mit vielen Bemühungen und unterschiedlichen Vorrichtungen, zur Beybehaltung der Salinenehre, hat man bei Höchster Anwesenheit Gnädigster Herrschaft durch Handpumpen und Kösten es dahin bringen müssen, daß man 2 Finger dick 2 grädige Sole zum Auslauf gebracht und ad oculum demonstriren konnte.“

Die gute Leistung zum Besuch des Kurfürsten war also unter großem technischem und finanziellem Aufwand zuwege gebracht worden, wie man ihn nicht alle Tage treiben konnte.

Die gesamte Anlage der Saline wurde sehr getadelt. Eigentlich müßten alle Gebäude einer Saline auf die Brunnenergiebigkeit abgestimmt sein, doch ist zu Mosbach nicht von solchen „dispositiones“ zu merken. Man nimmt unzeitige und unüberlegte Arbeiten vor; so wältigte man beispielsweise den Wiesenbrunnen auf und vernachlässigte darüber die anderen hoffnungsvolleren Brunnen. Wäre der Wiesenbrunnen wider Erwarten ergiebig geworden, so hätte man die bestehenden Künste nicht zur Förderung benutzen können, da die Wasserkraft im wesentlichen bei den anderen Brunnen in Friedhofsnähe verfügbar war.

Die Gradierwerke wurden sehr schlecht gehandhabt. In anderen Salinen gradierte man im Sommer auf 26 bis 27 Grad, bevor man versott. „Zu Mosbach aber, wo die Lehrlinge in ihren Gedanken die Meister überreffen, will man es besser verstehen. Man meint, man lasse nur den Grahen stark laufen, viele Brühe mache viel Saltz“. Man schickte hier also das Salzwasser willkürlich über die Dornwand, ohne auf die Qualität der Sole und die Witterung zu achten. Man machte sich offenbar nicht klar, daß „das Gradierhaus die Sparbüchse einer Saline ist“; das heißt, je besser man gradiert, desto weniger Holz benötigt man beim Sud. In Mosbach herrscht „eine polnische Haushaltung, wenn man sie gehen lasset, so endet man unter Gerichtszwang“.

Aus dieser Äußerung ersieht man, daß ROSENTRITT wohl nur technisch beratend tätig war, sonst hätte er hier doch eingreifen können. So aber arbeitete die Saline Mosbach viel teurer als die benachbarten Salinen in Wimpfen und Offenau. Ihr Absatz an Speisesalz war zwar durch das Monopol gesichert, aber der Absatz des Viehsalzes lag sehr im argen.

ROSENTRITT urteilt, der EHRSCHIED verstünde das Gradieren noch am besten. Man solle ihm anstatt vier Gradierknechten deren fünf geben, doch

Neuer Gradierbau

Fall	Konzentration		Solehöhe	
	Grad	g/l	Zoll	cm
1	$\frac{3}{4}$	7,5	15	43
2	$1\frac{3}{8}$	14	8	23
3	$2\frac{3}{8}$	24	5	14
4	$2\frac{1}{4}$	22,5	$5\frac{1}{2}$	16 ²
5	4	40	$4\frac{1}{2}$	13
6	16	160	$2\frac{1}{2}$	8
7	23	230	$2\frac{1}{2}$	8

Alter Gradierbau

Fall	Konzentration		Solehöhe	
	Grad	g/l	Zoll	cm
1	$\frac{3}{4}$	7,5	14	40
2	1	10	13	37
3	$1\frac{3}{8}$	14	11	31
4	$1\frac{3}{4}$	17,5	8	23
5	$3\frac{1}{2}$	35	$6\frac{1}{2}$	21
6	$4\frac{1}{2}$	45	$5\frac{1}{2}$	16
7	9	90	$5\frac{1}{2}$	16
8	30	300	$1\frac{3}{4}$	5

² Beim 4. Fall ist wohl Süßwasser, vielleicht infolge Regens, hinzugeflossen.

sollten die Gradierwärter gelernte Maurer und Zimmerleute sein; nicht nur hätten diese ein besseres technisches Verständnis, sondern sie könnten auch die an einem Gradierhaus ständig auftretenden Schäden ausbessern. Da man mit gutem Gewissen den allzu schlechten Fortgang des Gradierens und Siedens nicht mehr mit ansehen könne, ließ er durch Müssig alle Offizianten zusammenholen und nahm eine gründliche Untersuchung und Unterweisung vor.

Einige Gradiertabellen sind überliefert. Sie nennen den Solegehalt in den einzelnen Fällen sowie die Höhe des Solestandes in den Kästen. Je mehr Fälle die Sole hinter sich hatte, je öfters sie also über Abteilungen eines Gradierhauses gefallen war, desto konzentrierter wurde sie, desto geringer wurde aber auch die Solemenge (S. 57).

Siede- beginn	Siede- schluß	Dauer (Tage)	Gradier- sole (°)	Siedeergebnis (Körbe)		Brennstoff Wellen Klafter	Sud- haus	
				gut Salz	Viehsalz			
13. 2. 6	3. 3. 19	18	14—15	80	2	1950	6	1
7. 3. 11	31. 3. 18	14 ^{1/2}	13—22	77	2	2000	6	1
29. 3. 6	11. 4. 18	14	21—23	77	2	1500	6	1
5. 4. 6	16. 4. 18	12	28—31	70	1	700	4	2
12. 4. 6	25. 4. 9	12	24	81	1	1000	6	1
19. 4. 6	3. 5. 7	13 ^{1/2}	20—22	65	1	1315	6	2
25. 4. 3	10. 5. 10	13	21—23	77	1	1238	6	1
4. 5. 18	18. 5. 6	12	27	74	1	800	6	2
10. 5. 16	23. 5. 20	13	25—28	81	1	725	6	1
18. 5. 14	31. 5. 18	11	27—30	79	1	700	6	2
25. 3. 18	9. 6. 19	14	28—29	86	1	1062	6	1
12. 6. 21	27. 6. 24	15	25	79	1	1600	6	1
21. 6. 4	5. 7. 20	14	22—25	76	1	1273	6	2
2. 7. 18	17. 7. 17	15	21—26	79	1	1400	6	1

Nach diesen Tabellen scheint es mit der Gradierung doch nicht so schlecht auszusehen, wie ROSENTRITT beklagt. Es ist aber immerhin denkbar, daß einige Zahlen gefälscht sind, denn an Meldungen über solche Unterschleife fehlt es nicht. KLOTTEN beschuldigt MÜSSIG in einem Brief an die Salinendirektion vom 13. Mai 1769 ganz öffentlich der Rapportfälschung.

Für die erste Hälfte des Jahres 1769 liegen Sudrapporte vor, die von EHRSCHIED aufgestellt und unterschrieben wurden (S. 58).

Obwohl der Inspektor ROSENTRITT bekundet hatte, daß die Siedepfannen noch tauglich seien, begann die Salinenleitung im Mai 1769 Verhandlungen mit den Hammerherren zu Neudenu an der Jagst über den Kauf von Pfannenblech. Am 15. Juli 1769 beschwerte sich der Salinenkontrolleur KLOTTEN bei der Salinendirektion darüber, daß SCHEDLER einen Accord mit dem Eisenhändler SEBASTIAN MORGENROTH aus Marisfeld (Thüringer Wald) über Eisenblech aus dem fernen Suhl abgeschlossen habe. Die erste Ladung sei bereits eingetroffen, zwei weitere würden erwartet. Es sei ruchbar geworden, daß SCHEDLER den Accord auf 18 fl für den Zentner Blech abgeschlossen habe, der MORGENROTH habe jedoch nur 17 fl 45 kr erhalten, der Unterschied sei in SCHEDLERS Tasche geflossen.

Im Jahre 1770 gab es erneut schwere „Schlaghändel“ zwischen den Werkleuten auf der Saline. 1771 wurde die zur Saline gehörige Schneidemühle versteigert, um den verschuldeten Betrieb zu sanieren. 1775 wurde Salzfrevel von Werksangehörigen aufgedeckt. Im Jahre 1776 ordnete die Kurfürstliche Regierung an, daß die Salzwaren in pfälzischen Landen wieder „in voriger Güte und Maß abgegeben werden sollen“. Bei Einfuhr fremden Salzes solle der Frevler um 15 Heller pro Pfund Salz gestraft werden. Nach allen erreichbaren Quellen ist erwiesen, daß man über eine Jahresproduktion von 4000 Zentnern in Mosbach nie hinausgekommen ist.

Bis zum Ende der ersten Bestandszeit gibt es keine Nachrichten mehr über die Saline, doch darf man nach all dem voraus Geschehenen annehmen, daß sich die Verhältnisse keinesfalls gebessert hatten. Die nie sehr bedeutende Saline schritt langsam ihrem Ruin entgegen.

B. Die Pachtzeit der Firma Schmalz, Aaron, Seligmann & Co., Mannheim (1782 bis 1803)

Am 17. November 1782 erteilte die kurfürstlich-pfälzische Regierung der Mannheimer Salzhandelsfirma SCHMALZ, AARON, SELIGMANN & Co. das Recht zur alleinigen Ausbeutung der drei Staatssalinen Dürkheim, Kreuznach und Mosbach für die Zeit vom 1. Februar 1783 bis zum 1. Februar 1808. Die jährliche Pachtsumme sollte 110 000 fl betragen.

Im Jahre 1784 beschädigte ein Hochwasser die Saline. 1787 mußte die kurpfälzische Regierung den Verschleiß bayerischen Salzes erlauben, da die Produktion der Saline Mosbach zur Besalzung des ihr zugewiesenen Be-

zirkes nicht ausreichte. In den letzten Jahren war die Produktion aller drei Landessalinen durch „Unfälle“ um fast zwei Fünftel gemindert worden. Eines der beiden Gradierhäuser stürzte im Jahre 1791 zusammen.

Die Pächter der Saline verlangten im Jahre 1793, daß nicht nur ihre eigenen Salzfuhrn, sondern auch das von den Bauern meist selbst abgeholte Haalböttzig von Wege- und Brückenzöllen befreit werden müsse; andernfalls drohten die Bauern ihren Bedarf in den benachbarten Salinen Offenau, Wimpfen oder Weißbach zu decken, die diese Ware billiger liefern könnten. Man wies darauf hin, daß auch die in Mosbach ansässige Fayencefabrik diese Zollbefreiung genieße.

Inzwischen waren die an die Französische Revolution anschließenden Ereignisse bis in die Kurpfalz hereingebrendet. Alle kurpfälzischen Salinen arbeiteten vom Jahre 1795 ab mit Verlust, weil die fremden Armeen im Lande standen, weil Plünderung und Brandschatzung an der Tagesordnung waren. Daher wurde die Erhöhung des Salzpreises verlangt. Im Jahre 1797 waren die Salinen endgültig in Feindeshand gefallen. Man schloß zwar ein Abkommen mit den Franzosen, damit die Werke weiter betrieben werden konnten, doch wickelten sich die Geschäfte nicht so gut wie in Friedenszeiten ab.

Die technische Ausrüstung der Saline hatte sich im Laufe der Jahre verschlechtert und verringert. Dies bezeugt ein Bericht aus dem Jahre 1800, den die Salzadmodiation erstattete. Das Werk hatte nur noch ein Gradierhaus, ferner wohl das alte Sudhaus mit vier Pfannen, drei Wassergänge, zwei Kunstgänge, dazu wurden noch eine Säge- und eine Ölmühle betrieben. In der eigentlichen Saline beschäftigte man nur noch sieben Arbeiter. Später wurde behauptet, die Firma habe die Saline absichtlich zugrunde gerichtet, weil sie am Handel mit ausländischem Salz mehr verdiente.

Die Firma SCHMALZ, AARON, SELIGMANN & Co. stellte im Jahre 1801 den Antrag auf Entlassung aus dem Pachtverhältnis. Für alle drei Landesalinen betrug die jährliche Pachtsumme 110 000 fl; diese Last konnte aber unter den obwaltenden unnormalen Verhältnissen nicht getragen werden. Durch die französische Besetzung des linken Rheinuferes war das Salzgeschäft vollkommen unsicher geworden. Hinzu kam, daß die Mosbacher Saline, als deren Verwalter KLOTTEN genannt wurde, völlig verrottet war. Die Firma schrieb an die Regierung: „Die Gebäude können jetzt noch versilbert werden, welches aber bei längerem Verzug nicht mehr möglich sein wird, da solche täglich älter werden.“ Man hatte seit mehr als einem Jahrzehnt nichts mehr zur Erhaltung der Saline aufgewendet.

Im Jahre 1802 kündigten die Mannheimer Salzhändler den Vertrag einseitig und verlangten sogar von der Kurpfalz die Bezahlung einer Entschädigung für die infolge der Kriegswirren erlittenen Schäden. Der sich aus dieser einseitigen Handlung ergebende Streit endete im folgenden Jahre durch die vollzogene staatliche Neugestaltung.

C. Die Pachtzeit des Freiherrn von Traitteur (1807 bis 1826)

Beim Reichsdeputations-Hauptschluß im Jahre 1803 kam das Oberamt Mosbach an die FÜRSTEN VON LEININGEN, die rechts des Rheines für ihre verlorenen linksrheinischen Stammlande entschädigt wurden. Damit gingen auch die Regalien wie Domänen und Bodenschätze an die neuen Souveräne über. Der in k. u. k. österreichischen Diensten gestandene Obristlieutenant im Generalstab, FREIHERR JOHANN ANDREAS VON TRAITTEUR (Abb. 2), Besitzer der Saline Bruchsal, trat 1805 mit den neuen Landesherrn in Verbindung; er beabsichtigte, die Saline Mosbach wieder in Gang zu bringen. Zu diesem Zweck sandte er Salinensachverständige von Bruchsal nach Mosbach, die die örtlichen Verhältnisse untersuchen sollten. CARL FRIEDRICH WILHELM FÜRST ZU LEININGEN wies an, daß alle noch vorhandenen Salinenoffizianten den Beauftragten TRAITTEURS jede gewünschte Auskunft zu erteilen hätten.

Offensichtlich hatte er den Salinisten Professor VON LANGSDORF aus Heidelberg beauftragt, die Saline in Augenschein zu nehmen. Am 27. Juni 1805 schreibt er aber, daß das oberflächliche Gutachten LANGSDORFS keinen reellen Abschluß gebe. Er ersehe daraus nicht, ob die Quellen verschlammte seien, ob man sie wieder aufwältigen könne oder ob sie einen anderen Lauf genommen hätten. Dies konnte LANGSDORF durch einen Besuch aber auch nicht klären³. Seinen eigenen Eindruck von der Saline faßte TRAITTEUR in den Worten zusammen, die Saline komme ihm vor wie eine Kuh, die gemolken wurde, ohne daß man sie füttern wollte.

FREIHERR VON TRAITTEUR verlangte nun die Pläne, Bohrjournale, Grudier- und Siederapporthe und Rechnungen der Salinenverwaltung, um die Rentabilität des Betriebes beurteilen zu können. Er forderte auch den Besitz der Schneidemühle, „denn eine solche ist das erste Werkzeug einer Saline; man kann nicht vom Müller abhängig sein, wann er das benötigte Holz schneiden will“. Die Akten waren aber nicht aufzufinden. Man drängte auf Abschluß des Vertrages, denn die Schächte waren nahe am Einstürzen; sei dies erst geschehen, so sei die Saline völlig ruiniert.

Im Oktober 1805 führte TRAITTEUR in Amorbach sehr befriedigende Verhandlungen mit dem Fürsten und dem Erbprinzen. Auf der Heimfahrt nach Bruchsal sah man überall Kriegsvorbereitungen und hörte schließlich „beständig canonen ohne weitere Nachricht von der Armée“. Am Ende des Jahres 1805 schrieb TRAITTEUR verärgert nach Amorbach: „In der Salinensache höre und sehe ich nichts.“ Noch ehe die Verhandlungen abgeschlossen waren, veranlaßte NAPOLEONS Machtspruch die Bildung des Rheinbundes und eine grundlegende politische Flurbereinigung im süddeutschen Raum.

³ Da LANGSDORF um diese Zeit noch in Wilna tätig war, dürfte er das Gutachten aufgrund früherer, wohl von Gerabronn aus erfolgter Besuche verfaßt haben.

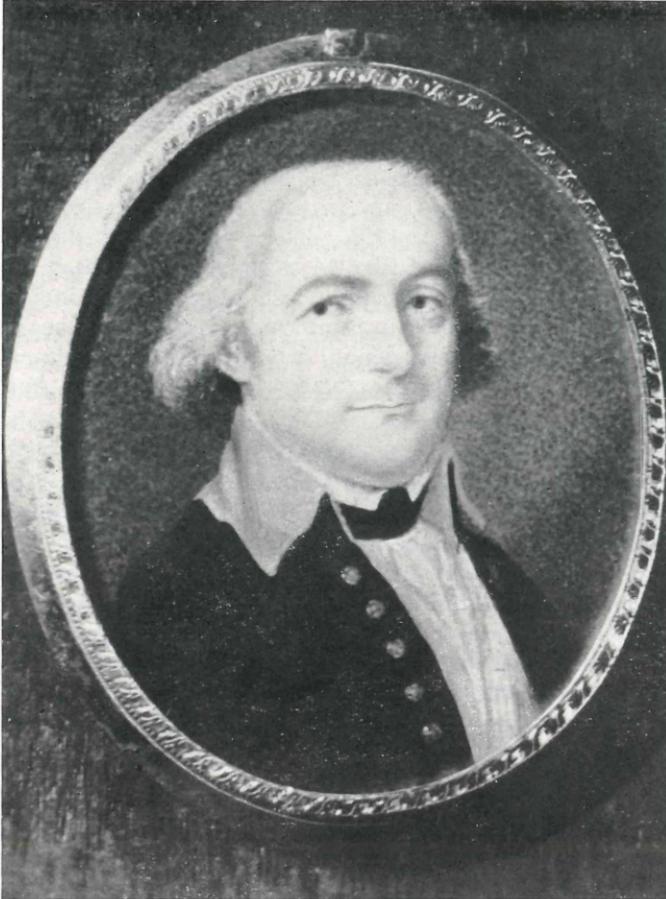


Abb. 2. K. u. K. Obristlieutenant im Generalstab Freiherr, später GRAF JOHANN ANDREAS VON TRAITTEUR-BRAUNEBERG. Farbige Porzellanmalerei, als Medaillon in Gold gefaßt. Im Besitz des FREIHERRN VON GLAUBITZ, Bühl in Baden.

Alle kleinen Herrschaften verschwanden; so ging auch das kleine Fürstentum Leiningen im neugegründeten Großherzogtum Baden auf.

Nach § 27 des Rheinischen Bundesvertrages vom 12. Juli 1806 verbleiben aber die bergmännischen Regalien den mediatisierten Fürsten, also blieb auch die Saline Mosbach leiningisch. So konnte TRAITTEUR trotz der veränderten Verhältnisse auch nach 1806 mit den FÜRSTEN EMICH KARL ZU LEININGEN weiter verhandeln. Durch den Erbzinnsvertrag vom 18. August 1807 übernahm der FREIHERR VON TRAITTEUR die Saline Mosbach in Erbpacht.

Die Hauptpunkte des Vertrages lauten etwa folgendermaßen: HERRN VON TRAITTEUR werden alle in dem Bezirk des rheinpfälzischen Oberamtes Mosbach befindlichen bereits entdeckten und nachkünftig zu entdeckenden Salzquellen mit allen dieser Saline zustehenden Rechten, Gerechtigkeiten und Freiheiten als freies Erbzinnsgut übergeben. HERR VON TRAITTEUR hat das Recht, überall im Oberamt Mosbach Salz aufzusuchen und Salzwerke anzulegen, auch aus den Salzen zu fabrizieren, was er will. Niemand außer ihm, seinen Erben und Erbnehmern soll erlaubt sein, nach Salz zu suchen und Salzwerke anzulegen und zu betreiben. Ihm ist auch der Handel mit fremdem Salz erlaubt, um die Saline „vor den Wechselfällen eines so anfälligen Betriebes zu schützen“.

Bereits 1808 begann der Kampf um die verbrieften Rechte, noch ehe das verfallene Werk wieder in Gang gesetzt werden konnte. In Mosbach wurde bekannt, daß die Firma STUM & Co. das Debit für ausländischen Salzhandel erhalten solle. Hiergegen protestierten sowohl der FÜRST ZU LEININGEN als auch der FREIHERR VON TRAITTEUR. Sie beriefen sich darauf, daß das Recht des Salzhandels seit der Gründung der Saline mit ihr verbunden gewesen sei. Nehme man das Salzhandelsrecht, so werde die Saline unwirtschaftlich. Dies aber wäre ein Eingriff ins Privateigentum. Einem in diesem Sinne abgefaßten Protest, den TRAITTEUR am 10. Mai 1808 an das Badische Finanzministerium sandte, antwortete man, daß auf die Mosbacher Saline und die Übernahme ihrer Erzeugnisse die nötige Rücksicht genommen werden.

Trotz dieser beruhigenden Zusicherungen berichtete VON TRAITTEUR am 15. März 1809 über das „rätselhafte Benehmen von Behörden“. Aber auch über Schikanen des Leiningischen Rates ROSE hatte er zu klagen; TRAITTEUR berief sich auf das Wort des Fürsten, daß keinerlei Unbilligkeiten und Schikanen vorkommen dürften. Schon am 10. April 1809 veröffentlichte das Großherzogliche Regierungsblatt einen Erlaß zur Handhabung der Berg- und Salzregalien in standesherrlichen Gebieten. Den klaren Bestimmungen der Rheinbundakte zuwider stand die Bestimmung, daß der Gewinn aller Bodenschätze in standesherrlichem Gebiet, jedoch außerhalb des standesherrlichen Grundeigentums einer Erlaubnis des Staates bedürfe; ausgenommen waren nur bereits bestehende Bergwerke.

In mehreren Berichten des Jahres 1809 meldete TRAITTEUR dem Fürsten nach Amorbach, welche Arbeiten geleistet und welche Schwierigkeiten aufgetreten sind. Nachdem er in den Besitz der „rudera“ des alten Werkes gelangt sei, habe er alle alten Gebäude niederreißen müssen. Zunächst wurden der Gutleuthausbrunnen und der Karlsbrunnen wieder hergestellt, aus denen nur noch ganz schwaches Salzwasser ausgeflossen sei; über ihnen wurden Schachthäuser erbaut. Beim Wiederaufbohren der Brunnen drang man bis auf 380 Fuß [= 109 m] Tiefe vor. Die gewonnene Sole hatte aber nur Gehalte von 0,75 bis 1,5 % Salz, wobei fast die Hälfte nicht aus Kochsalz, sondern aus Glaubersalz bestand. Im Salinenhof wurden neue Arbeitsgebäude sowie Wohnhäuser errichtet. Radstuben, Wasserräder und das ganze Kunstgezeuge waren zum Aufschlagen bereit. Vorbereitungen zum Aufstellen der Siedepfannen wurden getroffen. Es scheint, als habe TRAITTEUR die Saline weiter nach Norden verlegt (Karte 3), auf die heute noch so genannten Salinenäcker nördlich des Friedhofes; hier meldet auch die moderne topographische Karte „ehemalige Saline“. Diese Verlegung geschah wahrscheinlich, um sowohl an den Brunnen als auch an den Gradierwerken eine eigene Wasserkraft zu besitzen.

Völlig vertragswidrig ließ die Stadt Mosbach die von den beiden Klingen der östlichen Talseite herabziehenden Abzugsgräben verfallen. Die im Auslaufgebiet der Klingen liegenden beiden Salzbrunnen waren bei auftretenden Hochwässern durch Aussüßung und Verschüttung mit Geröll außerordentlich gefährdet. Auch ein hölzernes Gefluder zur Triebwasser-Beileitung wurde unbrauchbar. Bach- und Gefluderspiegel wurden so stark hochgestaut, daß das neue Kunstrad $1\frac{1}{2}$ Fuß [= 0,4 m] tief im Schwall stand [eintauchte]. Die Versumpfung des ganzen Salinengeländes stand bevor; auf dem Salinenhof konnte man kaum mehr fahren. Der Stadtrat von Mosbach versprach schließlich die Wiederherstellung des alten Zustandes.

Auch die durch Verträge gesicherten Holzlieferungen der Stadt von jährlich je 10 Klafter Eichen und Buchen an die Saline wurden nicht mehr durchgeführt; die nunmehr badische Stadt fühlte sich nicht mehr an die älteren Bestimmungen gebunden. Im Gegenteil, der Besitzstand der Saline wurde angefochten, daher wollte man das Salinengelände neu versteinen; die zur Klärung des Besitzstandes nötigen Unterlagen, wie Rechnungen, Güterbeschreibungen und Pläne, waren aber nicht aufzufinden. Wasserrechtlich konnte nicht geklärt werden, wieviel Triebwasser der Müller abzugeben hatte. Insgesamt legte der Stadtrat von Mosbach ein unfreundliches Verhalten an den Tag.

Das große, über das ganze Tal hinweggreifende Gradierhaus (Abb. 3), das siebenstufig arbeiten sollte, wurde im Jahre 1810 begonnen sowie das Siedehaus erbaut. Leider hatte die Sanierung der alten Brunnen nicht zum

vollen Erfolg geführt, denn an unerreichbaren Stellen drangen Wildwässer in die Bohrlöcher ein.

Trotzdem TRAITTEUR bedeutende Kapitalien in den Mosbacher Werksbauten bereits festgelegt hatte, dachte er daran, aufgrund seines Rechtes an anderen Orten des Oberamtes zu bohren und bei gutem Erfolg auch dort Fabrikationsanlagen aufzustellen. Hierin kam ihm unter eklatanter Rechtsverletzung der badische Staat zuvor. Schon um 1750 hatte man bei Schluchtern auf Salz gespürt. Dies erfuhr im Jahre 1808 der inzwischen in Heidelberg sesshaft gewordene berühmte Salinist Professor VON LANGSDORF, den das badische Finanzministerium mit dem Aufsuchen nutzbarer Bodenschätze, vor allem Salz, aufgefordert hatte. LANGSDORF bediente sich der Hilfe eines Berghauptmannes MÜLLER und eines Steigers HORLACHER, die beide eine Zeitlang auf der dem FREIHERRN VON TRAITTEUR gehörigen Saline Bruchsal gearbeitet, aber, wie TRAITTEUR versicherte, wegen Unwissenheit und Schlechtigkeit entlassen worden waren. Ein von TRAITTEUR nach Schluchtern gesandter Vertrauensmann sah, daß man dort bereits den Vorschacht ausgehoben und Bauholz bereitgelegt hatte; es hieß, Herr VON LANGSDORF sende in den nächsten Tagen einen Bohrer.



Abb. 3. Ansicht der TRAITTEURSchen Saline bei Mosbach. Nach LAMBERT VON BABO.
(Dankenswerterweise überlassen von der Firma Braus-Druck, Heidelberg.)

Dies war eine offenkundige Verletzung der Rheinbundsakte, in deren § 27 das Regal für Bodenschätze den mediatisierten Fürsten zugesichert war. Die für alle politischen Umbruchzeiten typische Rechtsunsicherheit begann. LEININGEN und TRAITTEUR erhoben Einspruch, doch stellte sich das Finanzministerium auf den im Erlaß vom 10. April 1809 geschaffenen Grundsatz, daß die mediatisierten Fürsten nur im Bereich ihrer Domänen, nicht aber im gesamten ehemaligen Herrschaftsbereich das Ausbeutungsrecht besäßen. TRAITTEUR beabsichtigte daraufhin, das künftig zu schaffende Bundesgericht anzurufen, um diese Rechtsbeugung aus der Welt zu schaffen. Doch erreichte man, daß das Unternehmen in Schluchtern 1810 eingestellt wurde.

Endlich, im Jahre 1813, wurden zwei Probesüde durchgeführt. Man war ernstlich gewillt, die Produktion im Laufe des Jahres 1814 aufzunehmen. Zu Beginn dieses Jahres war erneut ein Probesud durchgeführt worden. FREIHERR VON TRAITTEUR bat das Großherzogliche Finanzministerium, der Saline den Verkauf ihres eigenen Produktes im ehemaligen Fürstentum LEININGEN zu gestatten, wie dies ja durch den Vertrag vom 18. August 1807 garantiert sei. Hierauf forderte das Finanzministerium den Obristlieutenant VON TRAITTEUR auf, den Berechtigungstitel auf den Salzdebit im ehemaligen Fürstentum LEININGEN, den er zu haben glaube, dort vorzulegen. TRAITTEUR antwortete erstaunt, daß die Saline seit ihrem Bestehen ein Besalzungsrecht besitze, denn kein vernünftiger Mensch bezweifle, daß zu einer Saline auch ein Debit gehöre. Überdies besage der Erbzinsvertrag mit dem FÜRSTEN ZU LEININGEN in § 20, daß die Saline ihr eigenes Produkt in den fürstlichen Landen, wann und wie teuer sie will, verkaufen könne. Außerdem erlaube § 21 den Handel mit fremdem Salz.

Daß man von seiten der Großherzoglichen Regierung der privaten Saline übel wollte, geht aus einem vertraulichen Schreiben vom 10. Mai 1813 hervor. Unstreitig seien bei der Vergebung der Saline Mosbach an TRAITTEUR große Versehen begangen worden. Nun stellen sich zahlreiche Nachteile für den Aerarius heraus, da man es mit einem Mann zu tun habe, gegen welchen man nie genug Vorsicht gebrauchen könne und mit welchem man nie oder nur mit äußerster Schwierigkeit durchkommen könne.

Bald fand TRAITTEUR einen erneuten Grund zur Beschwerde. Im unterirdischen Gipsbruch am Hünerberg bei Haßmersheim ließ Professor VON LANGSDORF im Auftrag des badischen Staates vom Herbst 1814 ab nach Sole bohren. Dieses Vorkommen hatte TRAITTEUR auch schon untersucht. Er hatte dort mit einem Federkiel lange Zeit Schwitzsole aus dem Gips absaugen müssen, ehe er genügend Sole zum Wiegen des Gehaltes gewonnen hatte. Dort gab es kein Aufschlagwasser zum Betrieb einer Saline; selbst wenn man eine „Feuermaschine“ installieren wollte, so gebe es in der waldarmen Gegend nicht genügend billiges Heizmaterial. Vielleicht, so folgert er, glaube man eine so reich konzentrierte Sole zu finden, daß sich eine

Gradierung erübrige, aber „das hieße, unter Diamantsplintern den Solitär zu suchen“. Denn selbst die reiche Sole, die man unter Offenau in 600 Fuß [= 172 m] Tiefe angetroffen habe, hielt beim Auspumpen nicht durch. In seinem Beschwerdeschreiben vom 9. Januar 1815 erhob TRAITTEUR die Beschuldigung, man bohre wohl nur, um die Mosbacher Saline zu stören.

Diesmal half der Protest nichts — man bohrte in Haßmersheim weiter. Als man dort im Mai 1822 in der Tat fündig geworden war, wurde TRAITTEUR durch den Amtspophysiker Dr. GRUBER aus Mosbach von dem Vorkommnis unterrichtet, und dieser protestierte sofort in Karlsruhe. Da ihm vertragsmäßig das alleinige Recht der Salzerschließung im Oberamt Mosbach zustand, sandte er seinen Bruchsaler Salinendirektor VON BODMER mit dem Auftrag nach Haßmersheim, die neuerbohrte Quelle in Besitz zu nehmen. Als diese Protestaktion in Karlsruhe bekannt wurde, sandte man eine Eilstafette nach Haßmersheim, die wenige Stunden vor der Ankunft VON BODMERS das badische Wappen an der Bohrstelle aufpflanzte. Herr VON BODMER protestierte beim Oberamt Mosbach feierlich gegen diesen Rechtsbruch, doch lehnte das Oberamt im Schreiben vom 10. Juni 1822 den Protest in aller Form als ungerechtfertigt ab.

Doch erledigte sich die Haßmersheimer Affäre von selbst, da die chemische Untersuchung der nur achtprozentigen Sole ergab, daß sie ein Drittel Glaubersalz und zwei Drittel Kochsalz enthielt. Die badische Salinenverwaltung entschloß sich, die Bohrung Haßmersheim einzustellen und keine Saline an diesem Ort zu errichten. Diese Entscheidung konnte man mit leichtem Herzen fällen, da inzwischen in Dürnheim und Rappenu volltötige Solen erschlossen worden waren.

Die Mosbacher Unterbehörden behandelten die Saline vollkommen willkürlich. Im Mai 1814 wurde auf dem Salinenhof liegendes zurechtgeschnittenes Bauholz beschlagnahmt und weggeführt. Von Entschädigung war keine Rede. Beschwerden der Salinenleitung wurden ohne Begründung abgewiesen. Dadurch verzögerte sich der Aufbau der Saline empfindlich.

Am 10. März 1815 geschah ein schweres Mißgeschick. Gegen Mittag erhob sich ein Orkan im Neckartal und raste über die Stadt hinweg auf die Saline zu. Fünfzehn Bund des neuerstellten Gradierhauses wurden umgeworfen, nur sechs Bund blieben locker stehen, mußten aber wohl auch abgerissen werden. Das nach Osten zu anschließende alte Gradierhaus blieb unbeschädigt.

In den Jahren 1815 und 1816 bohrte man in beiden Brunnen erheblich tiefer, was große Kosten verursachte. Der erwartete Erfolg wollte sich jedoch nicht einstellen. Nachdem die Gradierung im Jahre 1814 weiter ausgebaut war, begann man mit Probesüden.

Nicht sehr hoffnungsvoll klingt eine Stellungnahme des Oberamtsphysikus Dr. GRUBER aus Mosbach vom 4. Oktober 1815:

„Wenn auch die Saline schon etwas produziert, so ist sie bis jetzt doch nur stückweis und unvollkommen, nicht als ganzes schon im Gange befindliches Gewerk anzusehen. Wird gesotten, so kann man nur von Probesüden reden.

Solche Probesüde sind bis jetzt mißlungen, denn sie lieferten ein unreines, zum Gebrauche untaugliches Küchensalz. Denn die Sole konnte auf dem unvollendeten Gradierbau weder gereinigt noch hochgrädig gemacht werden.

Nach einer jüngst angestellten chemischen Prüfung sind in der hiesigen Sole viele wässerichte Extractionsstoffe, Unreinigkeiten, freye Kohlensäure und Glaubersalz enthalten, daß es schwerfallen wird, ohne vollendete Gradierung allein durch das Kochen diese fremdartige und verderbliche Grundmischung der Sole abzusondern und ein nutzbares Küchensalz zu liefern.“

In diesen Zeilen ist also bereits das Todesurteil über die Saline Mosbach gesprochen worden.

Im Jahre 1815 hatte man als neue Schikane ausgedacht, daß die Saline eine neueingeführte Kapitalsteuer bezahlen müsse. In einem Immediatschreiben an den Großherzog betonte TRAITTEUR, daß er einen Schutthaufen übernommen habe, daß er jahrelang riesige Kapitalien in die Saline gesteckt und sie neu aufgebaut habe, ohne daß bisher produziert werden konnte. So seien die in der Saline investierten Gelder bislang totes Kapital. Verlange man unter diesen Umständen eine Steuer, so wäre dies das Ende der Saline. Es war entwürdigend, daß man die Beschwerden des Freiherrn jetzt und auch später häufig nicht beantwortete.

Ein Verkauf von Salz wurde schließlich im Jahre 1816 auf der Saline eingerichtet. Insgesamt wurden bis zum 12. September 1818 131 Malter und 3 Simmri [= 17,5 t] Salz verkauft. 12 Malter [= 1,6 t] Salz mußte die Saline von einem Handelsmann wieder zurücknehmen. Noch vor dem am 12. September 1818 erfolgten Verkaufsverbot schrieb TRAITTEUR am 11. Mai 1818 an die verwitwete FÜRSTIN ZU LEININGEN, daß er zahlreiche Rechtschmälerungen durch die badische Herrschaft hinnehmen müsse und einen martervollen Kampf zu bestehen habe. Zunächst hätten sich die Admodiatoren an die Abmachung von 1808 gehalten, aber das Rechtsgefühl stumpe sich im Laufe der Jahre ab. „Von allen Seiten sehe ich mich in meinen wohl erworbenen Rechten angefochten, gestöhret und gekränkt.“ Die Rechtlosigkeit habe einen solchen Grad erreicht, daß er sein ganzes in Mosbach investiertes Kapital von völligem Verlust bedroht sehe. „Der Saline ist der Untergang geschworen!“ Er bat die Fürstin dringend, sich für seine Sache einzusetzen.

Der nächste Schlag bestand darin, daß das Finanzministerium im Schreiben vom 7. Dezember 1818 verfügte, die gesamte Produktion Mosbachs müsse der mit dem Staat im Monopolvertrag stehenden Firma VIERORDT & Co. zum selben Preis abgeliefert werden, für welchen diese imstande sei, anderes ausländisches Salz zu erwerben. Daraufhin griff TRAITTEUR zur

Selbsthilfe. Gestützt auf sein bestätigtes Recht, richtete er im Oberamt Mosbach Salzverkaufsstellen ein. Doch der Kampf war zu ungleich. Schon am 15. Januar 1819 wurde TRAITTEUR wegen unerlaubten Salzverkaufes angeklagt. Der eigene juristisch einwandfreie Salzverkauf der Saline wurde als Defraudation bezeichnet. Das Direktorium des Neckarkreises veranlaßte die Stadtverwaltung Mosbach, sofort alle unerlaubten Handlungen der Saline nach Mannheim zu melden. Die staatliche Salzadmodiation erklärte, einen Schaden von 10 007 fl erlitten zu haben. Am 18. November 1819 traf aus Karlsruhe das strikte Verbot ein, daß die Saline ihr Salz nicht mehr frei verkaufen dürfe.

Trotzdem wollte der unerschütterliche FREIHERR VON TRAITTEUR das Glück erzwingen. Er suchte durch nochmaliges Tieferbohren ebenso volltöige Sole wie die neuen Neckarsalinen zu erschließen. Dieser Versuch mußte, wie wir heute aufgrund unserer besseren geologischen Kenntnisse wissen, unbedingt scheitern.

Ende des Jahres 1822 erhob der FREIHERR VON TRAITTEUR durch den Hofgerichtsadvokaten FEISOUL Klage beim Hofgericht in Rastatt. Er verlangte, ungeschmälert in seine alten Rechte eingesetzt zu werden. Ein Protokoll wies die Ansicht TRAITTEURS ab, daß die in der 530 Fuß [= 152 m] tiefen Haßmersheimer Bohrung erschlossene Salzquelle die Mosbacher Quellen zu schädigen imstande sei. „Die erschlossene Quelle kann keinen Bezug auf die Saline zu Mosbach haben, da diese nach ihrer Lage außer der Konnexion mit dieser Quelle seyn würde.“ Hiermit wurde die eventuelle wirtschaftliche Beeinträchtigung, die TRAITTEUR meinte, auf ein geologisch-hydrologisches Geleise geschoben. Es folgte ein mehrfacher Instanzenzug; schließlich wurde TRAITTEURS Berufung gegen die Entscheidung vom Obersten Justiz Departement als unstatthaft erklärt.

Zu seinem Schmerze mußte TRAITTEUR nunmehr auch das Fürstliche Haus LEININGEN zu seinen Feinden zählen. Die Domainen-Canzley stellte am 18. Oktober 1823 fest, daß der Erbzinnsmann noch nie etwas an LEININGEN bezahlt habe, obwohl zeitweise ein Salzverschluß durchgeführt worden sei. Das Werk gehe doch, also müsse er auch seinen Verpflichtungen dem Hause LEININGEN gegenüber nachkommen. Wenn man später hört, daß die Familie TRAITTEUR durch die Übernahme der Mosbacher Saline einen Gesamtverlust von etwa 60 000 fl erlitt, so wundert man sich über die von da an immer wieder vorgetragenen LEININGENSchen Forderungen an den Freiherrn.

Schließlich kam der entscheidende Schlag gegen die Saline Mosbach. Kurz nachdem die reichen Staatssalinen Dürrheim und Rappennau in Betrieb genommen waren, verkündete der badische Staat das Salzgewinnungs- und das Salzhandelsmonopol. Aufgrund dieses Gesetzes wurde am 13. Februar 1824 verfügt, daß die Saline Mosbach zu schließen sei. Am 27. Februar 1824 wurden die zur Saline gehörigen Solebrunnen amtlich versiegelt und derart

verwahrt, daß man aus ihnen keine Sole mehr entnehmen konnte. Der auf der Saline liegende Vorrat an Kochsalz wurde vom Staat zum festgesetzten Preis angekauft. Pfannenstein und Haalbetzig wurden unter strenge Aufsicht gestellt; im Inland durfte nichts davon verkauft werden. Lediglich die noch auf Lager befindlichen 30 Zentner Glaubersalz durften frei verkauft werden. Am 24. März 1824 wurden die Bestimmungen um ein Geringes gelockert; alle Nebenprodukte durften verkauft werden, auch wurde eine Nachsichtpflege erlaubt, da die Gebäude sonst durch Austrocknen verdorben wären.

Dies war das Ende der Saline Mosbach. Der Obristlieutenant a. D. GRAF JOHANN ANDREAS VON TRAITTEUR-BRAUNEGER hat diesen Schlag nicht lange überlebt, er starb am 20. Januar 1825.

Die badische Regierung wünschte die Schließung der Salzbrunnen nicht allein im Hinblick auf die Kochsalz-Herstellung, sondern auch wegen einer möglichen Glaubersalz-Fabrikation. Da bei dieser zwangsläufig Kochsalz anfallte, könnte dieses zum Schaden des Staatsmonopols „geschmuckelt“ werden.

Nachdem auch diese Möglichkeit einer Nutzung der Sole nicht mehr bestand, bat die Witwe des Obristlieutenants, MARIA AUGUSTA GRÄFIN VON TRAITTEUR-BRAUNEGER, den Lehensträger FÜRSTEN VON LEININGEN um Befreiung von der Bürde dieses nutzlosen Werkes. Aber die LEININGENSche Verwaltung antwortete lange Zeit nicht. Schließlich erklärte die Familie TRAITTEUR, daß sie das Salzwerk eingehen lasse; so falle es ohne besondere Erwähnung der Rückgabe an den Erbbestandsherren zurück.

Nach langen Verhandlungen mit den Gräfllich TRAITTEURschen Erben wurde die ehemalige Saline für 12 000 fl in bar im Jahre 1826 vom badischen Staat übernommen. Davon erhielten die FÜRSTEN ZU LEININGEN als Standesherrn und Eigentümer 7 000 fl, so daß den Erben TRAITTEUR nur 5 000 fl verblieben — eine sehr bescheidene Summe, gemessen an den Kapitalien, die der verstorbene Erbzinsträger investiert hatte. TRAITTEUR hatte 69 672 fl in der Saline investiert. Der Erlös aus dem nur während kurzer Zeit realisierten Salzverkauf belief sich auf 5 433 fl. Unter Berücksichtigung der Übernahmezahlung von 5 000 fl hatte die Familie TRAITTEUR einen Verlust von 59 239 fl zu beklagen. Als Kaufsumme für die gleichfalls stillgelegte Saline Bruchsal erhielt die Familie 100 000 fl.

Die Familie TRAITTEUR verzichtete für alle Zeiten auf den Besitz der Saline und verpflichtete sich ausdrücklich, keine Ansprüche auf Entschädigung für die seit 1824 gehemmte Produktion zu erheben. Die Auszahlung der Summe erfolgte, nach verschiedenen Mahnschreiben der GRÄFIN TRAITTEUR, im Jahre 1827. Die Salinengebäude und die darin befindlichen technischen Einrichtungen wurden für 3 000 fl angekauft. Sie wurden dem Mosbacher Gastwirt JOHANN GEORG ENDLICH verkauft, der aber seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte; sein gesamter Besitz wurde im Jahre

1834 vergantet. Im Jahre 1846 brannten die verwahrlosten Salinengebäude weitgehend ab, so daß nur das Wohngebäude der Zuckermühle und das Hotel „Prinz Carl“, beide weitgehend umgebaut, als letzte Reste der Saline auf uns überkommen sind.

D. Spätere Versuche zur Nutzung der Mosbacher Mineralwässer

Fast achtzig Jahre nach der Stilllegung der Saline wurden 1903 in Mosbacher Bürgerkreisen Bestrebungen wach, erneut nach Salzwasser zu bohren. Dieser Bodenschatz sollte nun zu Kur- und Badezwecken erschlossen werden. Vom Jahre 1904 ab wurde mit verschiedenen Bohrfirmen verhandelt. Auf Antrag erteilte die Großherzogliche Forst- und Domänendirektion als oberste Bergbehörde eine Konzession zur Erbohrung und Gewinnung von Sole zu Badezwecken; in diesem Dokument wird die Bereitung von Speisesalz ausdrücklich untersagt. Träger der Konzession war die Solbadgenossenschaft, die sich im gleichen Jahre unter dem Vorsitz des Bürgermeisters RENZ gebildet hatte, nachdem durch Zeitungsanzeigen zur Teilnahme aufgerufen worden war.

Im Jahre 1908 wurde zunächst der Solebrunnen gebohrt (Abb. 1 und Karte 3); er fließt heute noch unter dem vor einigen Jahren errichteten Tempelchen. Die 98 m tiefe Bohrung erschloß ein salzhaltiges Mineralwasser von etwa 14 g gelösten festen Stoffen im Liter Wasser. Der Heidelberger Ordinarius für Chemie, Prof. Dr. DITTRICH, analysierte dieses Wasser; das Ergebnis wurde am 12. Dezember 1908 ausgefertigt.

Von 1908 bis 1911 teufte man eine weitere Bohrung am Knappensprung ab, deren Mantelrohr heute noch zu sehen ist. Sie wurde bei 160 m Tiefe eingestellt, obwohl der Landesgeologe Dr. HANS THÜRACH zum Tieferbohren riet. Es mangelte an weiterem Kapital, daher wurde die Bohrung vorläufig eingestellt. Eine Analyse des Wassers liegt nicht vor (Abb. 4).

Nach dem Ersten Weltkrieg griff man das Solbadprojekt wieder auf. Im Dezember 1919 wurde mit Hilfe des damals vielgenannten „SCHERMULY-Polarisators“ ein Bohrpunkt im Stadtgarten bestimmt, an dem man in 12 m Tiefe eine gute Sole antreffen sollte. Die Bohrung wurde am 21. Februar 1921 begonnen. Als sich bei 14 m Tiefe kein noch so geringer Erfolg zeigte, war der Glaube an das Wundergerät erschüttert; nach einem unerquicklichen Briefwechsel brach man die Beziehungen zur Firma SCHERMULY ab. Die Bohrung wurde nicht tiefer geführt.

Beraten von Oberbaurat DR. KUCKUCK, dem Direktor der Heidelberger Stadtwerke, führte die Stadtverwaltung Mosbach im Jahre 1934 weitere Untersuchungen, vor allem Pumpversuche an den beiden bestehenden Bohrlöchern aus. Die Verrohrung war wohl teilweise zerstört, denn die Konzentration war sehr zurückgegangen. Im Jahre 1935 wurde die Bohrung 1, der

heutige Solebrunnen, saniert. Die Bemühungen um einen Kurbetrieb wurden erst 1938 eingestellt.

Im Jahre 1956 holte die Stadtverwaltung ein geologisch-balneologisches Gutachten des Verfassers ein, doch verfolgte man die von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchenden Pläne, Mosbach zur Badestadt zu machen, bislang nicht weiter.

III. Zur Entstehung der Salzwässer im Untergrund von Mosbach

A. Vorkommen und Chemismus der Mineralwässer im Elzbachtal

In den letzten beiden Jahrzehnten wurden einige Bohrungen auf Trinkwasser in der Umgebung von Mosbach abgeteuft, die mehr oder weniger stark mineralisierte Wässer erschlossen. Sie sind uns willkommene Hilfen zum Verständnis des Solevorkommens der alten Mosbacher Saline (Karte 1).

Die Analysen werden in geographischer Reihenfolge, dem Elztal folgend bis zum Mündungsgebiet ins Neckartal, genannt. In den meisten Fällen wurden die üblichen Trinkwasseranalysen in die für Mineralwässer gebräuchlichen Ionentabellen umgerechnet.

1. Die einzelnen Vorkommen

Probebohrung zwischen Neckarburken und Dallau
Tiefe: 85 m

Schichtprofil: 3,5 m Lockerschichten der Talfüllung
1,5 m Chirotheriensandstein
54,4 m Plattensandstein
25,6 m Mittlerer Buntsandstein

Wasserführung: Der ruhende Wasserspiegel liegt etwa 4 m u. G. In der Endteufe förderte man 6,8 l/s bei einer Absenkung auf 64 m u. G.

Analytiker: Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Heidelberg,
5. Juli 1956.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	358	15,56	66,6
Calcium	106,9	5,34	22,8
Magnesium	29,8	2,46	10,6
Eisen	0,16	—	—
Mangan	0,04	—	—
		23,36	100

SALINE ZU MOSBACH

73

	mg l	mval	mval-%
Nitrat	20	0,32	1,4
Chlorid	251,8	7,1	30,3
Sulfat	517,4	10,78	46,2
Hydrogenkarbonat	314,76	5,16	22,1
	1598,86	23,36	100
Metakieselsäure	19,5		
	1618,36		

Wassertyp: Natrium-Calcium-Sulfat-Chlorid-Hydrogenkarbonat-Mineralwasser.

Solquelle am Elzbach (Abb. 1)

Tiefe: 98 m

Schichtprofil: 5 m Lockerschichten der Talfüllung
 5 m Wellendolomit
 21 m Rötton
 7 m Chirotheriensandstein
 47 m Plattensandstein
 2 m Karneol-Dolomit-Horizont
 11 m Oberer Geröllhorizont

Wasserführung: Anscheinend sind beim Abteufen der Solquellbohrung keine genauen Beobachtungen ausgeführt worden. Einen gewissen Ersatz bieten Untersuchungen in den Jahren 1935 bis 1937. Man holte aus dem seit seiner Erbohrung in geringem Maß artesisch überlaufenden Brunnen Wasserproben mit Hilfe eines Solehebers. Sie wurden von Apotheker ERNST KAPFERER (Mosbach) auf Chlorid titriert; der Kochsalzgehalt wurde berechnet. Bei der ersten Proberihe untersuchte man erst ab 78 m Tiefe und fand eine nahezu gleichbleibende Kochsalzkonzentration von etwa 10 g/l. Bei der Meßreihe des Jahres 1937 prüfte man die gesamte Wassersäule und stellte bis in 75 m Tiefe ein außerordentlich unregelmäßiges Verhalten der Kochsalzkonzentration fest; die Gehalte schwankten zwischen 3,8 und 7,8 g Kochsalz im Liter. Erst zwischen 75,5 und 78,5 m Tiefe stellte sich ein konstanter Wert von 10,2 g/l ein. Hier dürfte also die soleführende Spalte liegen. Zur gleichen Zeit führte man einen Pumpversuch durch; eine verschiebbare Abdichtung wurde in das Bohrloch eingebracht, und man pumpte aus verschiedenen Tiefen ab; in allen Teufen wurde der Salzgehalt der Sole bei zu starker Beanspruchung geringer. Bei einer Förderung von etwa 0,3 l/s konnte man einen Kochsalzgehalt von etwa 10 g/l halten.

Zwei Analysen des Wassers liegen vor.

Analytiker: PROF. DR. M. DITTRICH, Heidelberg, 12. Dezember 1908.

	mg/kg	mval	mval-%
Kalium	5,52	0,14	—
Natrium	4765,63	207,2	91,2
Lithium	0,05	0,007	—
Ammonium	0,54	0,03	—
Calcium	298,17	14,91	6,5
Strontium	3,74	0,04	—
Magnesium	63,38	5,24	2,3
Eisen	0,44	0,008	—
		<hr/>	
		227,575	100
Chlorid	6408,83	180,53	79,52
Bromid	4,21	0,05	—
Sulfat	2157,1	45	19,82
Hydrogenkarbonat	82,25	1,35	0,66
	<hr/>		
	13789,86	226,93	100
Metakieselsäure	5,3		
	<hr/>		
	13795,16		
freies Kohlendioxyd	0		
Radioaktivität:	1,6 ME		
Temperatur:	12,7 °C		

Wassertyp: Natrium-Chlorid-Sulfat-Mineralwasser.

Es ist kaum denkbar, daß überhaupt keine freie Kohlensäure in diesem Wasser enthalten gewesen sein soll, da ja bereits die wenig konzentrierten Oberflächenwässer des Mosbacher Raumes um 40 mg CO₂/l enthalten.

Analytiker: Chemisches Laboratorium LEONHARDT, Heidelberg,
30. September 1937.

	mg/kg	mval	mval-%
Kalium	20,57	0,5328	0,25
Natrium	4511,45	196,15	91,65
Ammonium	0,178	0,0099	—
Calcium	249,38	12,44	5,85
Strontium	3,967	0,0891	—
Magnesium	58,6	4,8253	2,25
Eisen	0,198	0,0072	—
		<hr/>	
		214,0543	100
Chlorid	6164,7	173,94	81
Bromid	0,238	0,0291	—
Sulfat	1716	35,72	16,6
Hydrogenkarbonat	267,18	4,38	2,1
	<hr/>		
	12992,46	214,0691	100
Metakieselsäure	0,9		
	<hr/>		
	12993,36		

Wassertyp: Natrium-Chlorid-Mineralwasser.

Bohrung am Knappensprung (Abb. 1)

Tiefe: 160 m

Schichtprofil: 3 m Lockerschichten der Talfüllung
 12 m Wellendolomit
 21 m Rötton
 7 m Chirotheriensandstein
 47 m Plattensandstein
 2 m Karneol-Dolomit-Horizont
 33 m Oberer Geröllhorizont
 35 m grobkörniger Buntsandstein

Wasserführung: Der ruhende Wasserspiegel stand 5,3 m u. G. Leider wurde kein Pumpversuch durchgeführt. Die bedeutendsten Wassereintritte werden zwischen 120 und 145 m Tiefe vermutet.

Ab 60 m Tiefe, also innerhalb des Plattensandsteins, wurden die ersten salzigen Zuflüsse durch den Geschmack festgestellt. Von 67 m Tiefe ab beobachtete man Salzausblühungen im trocknenden Bohrgut. Beträchtliche Zuflüsse von salzigem Mineralwasser wurden fortlaufend innerhalb des grobkörnigen Buntsandsteins beobachtet und titriert. Ab 120 m Tiefe entwichen aus dem Bohrschmand zahlreiche Gasbläschen; die stärkste Gasentwicklung war bei 145 m Tiefe, darunter nahmen Salz- und Gasgehalt wieder etwas ab. Es kann sich nur um Kohlendioxyd oder um Stickstoff gehandelt haben. Ob der Konzentrationsrückgang ab 145 m durch weniger konzentrierte Zuflüsse aus der oberen Teufe der Bohrung oder aus der Tiefe zu erklären ist, bleibt ungewiß. Zweifellos sind aber zwischen 120 und 150 m Tiefe größere Klüfte angefahren worden.

Konzentration: Eine Analyse wurde nicht durchgeführt. Doch ergaben Konzentrationsbestimmungen Gehalte zwischen 5,4 und 11 g Kochsalz sowie 1,1 bis 3 g Glaubersalz im Liter Wasser. Es dürfte sich also um den gleichen Wassertyp wie in der Solequelle handeln.

Brunnen der Firma GMEINDER

Tiefe: 48 m

Schichtprofil: 4 m Lockerschichten der Talfüllung
 1 m Wellendolomit
 30 m Rötton
 7 m Chirotheriensandstein
 6 m Plattensandstein

Wasserführung: Der ruhende Wasserspiegel steht bei etwa 2,3 m u. G. Bei einer Absenkung auf ungefähr 9 m u. G. kann man etwa 10 l/s entnehmen.

Analytiker: Chemische Untersuchungsanstalt Heilbronn, 11. März 1959.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	66	2,87	22,5
Calcium	143	7,15	55,4
Magnesium	34	2,81	22,1
		12,83	100
Chlorid	97	2,73	21,3
Sulfat	158	3,30	25,9
Hydrogenkarbonat	416	6,80	52,8
	914	12,83	100

Wassertyp: Calcium-Natrium-Magnesium-Hydrogenkarbonat-Sulfat-Chlorid-Wasser.

B r u n n e n a m S c h w i m m b a d

Tiefe: 25 m

Schichtprofil: Nicht genau vorhanden; Brunnen steht im Unteren Muschelkalk und im Oberen Buntsandstein.

Wasserführung: Der ruhende Wasserspiegel steht bei 1,5 bis 2,5 m u. G. Bei einer Absenkung auf 6 m u. G. kann man etwa 10 l/s entnehmen.

Analytiker: Staatliche Lebensmitteluntersuchungsanstalt Karlsruhe.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	41,4	1,8	15
Calcium + Magnesium	188	9,4	85
		11,2	100
Nitrat	1,3	—	—
Chlorid	65	1,8	16
Sulfat	177,6	3,7	33
Hydrogenkarbonat	347,7	5,7	51
	821	11,2	100
Metakieselsäure	3,9		
	824,9		
freies Kohlendioxyd	63,4		
	888,3		

Wassertyp: Calcium-Hydrogenkarbonat-Sulfat-Wasser.

Brunnen am Hammer

Tiefe: 43 m

Schichtprofil: Nicht genau vorhanden; Brunnen steht im Unteren Muschelkalk und im Oberen Buntsandstein.

Wasserführung: Der ruhende Wasserspiegel steht in 2,4 m Tiefe u. G. Bei einer Absenkung auf 21 m u. G. sind etwa 12 l/s zu entnehmen.

Analytiker: Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Heidelberg,
7. August 1956.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	57	2,48	15,1
Calcium	199,1	10	60,8
Magnesium	48,05	3,97	24,1
		<hr/>	
		16,45	100
Nitrat	10,5	0,17	1,1
Chlorid	56,8	1,6	9,8
Sulfat	424,6	8,84	53,9
Hydrogenkarbonat	350,75	5,75	35,2
	<hr/>		
	1146,8	16,36	100
Metakieselsäure	<hr/> 6		
	1152,8		
freies Kohlendioxyd	<hr/> 48,6		
	1201,4		

Wassertyp: Calcium-Magnesium-Sulfat-Hydrogenkarbonat-Wasser.

Ruhgarten-Brunnen in Neckarelz

Tiefe: 52 m

Schichtprofil: 9 m Lockerschichten der Talfüllung
14 m Wellendolomit
23 m Rötton
6 m Chirotheriensandstein

Wasserführung: Der Ruhespiegel liegt bei 9 m u. G. Bei einer Absenkung auf 18 m u. G. erhält man 9 l/s.

Analytiker: Gasinstitut der Technischen Hochschule Karlsruhe,
4. Februar 1952.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	11,5	0,5	5
Calcium	157,1	7,8	66
Magnesium	40,1	3,3	29
		<hr/>	<hr/>
		11,6	100
Nitrat	10	0,2	1
Chlorid	38	1	9
Sulfat	208	4,3	37
Hydrogenkarbonat	372	6,1	53
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	836,7	11,6	100
Metakieselsäure	9,3		
	<hr/>		
	846		
freies Kohlendioxyd	47		
	<hr/>		
	893		

Wassertyp: Calcium-Magnesium-Hydrogenkarbonat-Sulfat-Wasser.

Brunnen der Firma HANS W. VOSS in Diedesheim

Tiefe: 58 m

Schichtprofil: 15,3 m Löß und Hangschutt

0,8 m Kiese der Hochterrasse des Neckars

14,9 m Röttone

4,0 m Chirotheriensandstein

23,0 m Plattensandstein

Ergiebigkeit: Wasser aus den Terrassenkiesen und Gebirgsschichten wird entnommen. Der ruhende Wasserspiegel liegt bei 24 m u. G. Die Ergiebigkeit beträgt etwa 0,75 l/s.

Analytiker: Chemisches Untersuchungsamt der Stadt Heidelberg,
12. August 1958.

	mg/l	mval	mval-%
Natrium	29,7	1,3	8,2
Calcium	220	11	69,6
Magnesium	42,4	3,5	22,2
Eisen	0,05	—	—
		<hr/>	<hr/>
		15,8	100
Nitrat	12	0,2	1,3
Chlorid	17,8	0,5	3,1
Sulfat	464,5	9,6	60,8
Hydrogenkarbonat	335,5	5,5	34,8
	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	1121,95	15,8	100

Wassertyp: Calcium-Magnesium-Sulfat-Hydrogenkarbonat-Mineralwasser.

2. Gesetzmäßigkeiten im Vorkommen der mineralisierten Wässer des Mosbacher Raumes

In manchen Lehrbüchern ist zu lesen, daß die aus Sandstein stammenden Wässer wenig konzentriert seien. Dies gilt für den Buntsandstein zweifellos überall dort, wo er morphologisch hoch liegt und tief zertalt ist. Wo er aber unter dem Vorfluter liegt und von jüngeren Schichten überdeckt ist, birgt er in der Regel höher bis hochmineralisierte Wässer. Dies ist seit langer Zeit bekannt (G. WAGNER 1927, RÖHRER 1929) und im letzten Jahrzehnt durch zahlreiche Bohrungen immer wieder erwiesen worden (BECKSMANN 1956, CARLÉ 1950, 1956).

Ein besonderes Kennzeichen der Buntsandstein-Mineralwässer scheint zu sein, daß sie bei hohem Natrium-Gehalt neben Chloriden auch beträchtliche Anteile von Sulfaten enthalten. Außer Kochsalz und Gips muß also beim Eindampfen auch Glaubersalz ausfallen. Die Durchsicht der vorstehenden Analysen bestätigt diese Tatsache genau so, wie es die in Archivalien auf uns überkommenen Nachrichten von der Glaubersalz-Produktion der Saline Mosbach tun.

Die Höhe der Konzentration und die Anteile an leichtlöslichen Salzen, wie Kochsalz und Glaubersalz, nehmen offensichtlich mit größerer Tiefe der Bohrungen zu. Je näher der Buntsandstein an der Oberfläche liegt, desto mehr scheint er von wenig konzentrierten Wässern des unterirdischen Kreislaufes durchspült zu werden. So konnte die ursprüngliche Salinität des Buntsandsteins nur in größerer Tiefe noch weitgehend erhalten bleiben. Unter weitgehender Vernachlässigung von Einzeleigenschaften könnte man drei unterschiedliche hydrochemische Stockwerke unterscheiden (Karte 1):

O b e r e s S t o c k w e r k : Über dem Vorfluter schwach konzentrierte Hydrogenkarbonat-Wässer.

M i t t l e r e s S t o c k w e r k : Wenig unter dem Vorfluter etwas stärker konzentrierte Sulfat-Wässer mit erhöhten Chlorid-Gehalten.

U n t e r e s S t o c k w e r k : Tief unter dem Vorfluter höher bis hochkonzentrierte Chlorid-Wässer.

B. Die Entstehung der Buntsandstein-Mineralwässer

Man weiß schon lange, daß die Ansicht von ALBERTI (1826), die Solen des Buntsandsteins seien abgestiegene Salzwässer aus dem Mittleren Muschelkalk, nicht richtig ist. Zwischen zwei Deutungen war zu wählen; entweder sind es herbeigewanderte Wässer aus den Salzlagern des Zechsteins oder autochthone Salzwässer, entstanden aus Ablagerungen salziger Endseen in wüstenhaften Bereichen des Buntsandsteinbeckens. Die letztere Ansicht setzte sich immer mehr durch und wird für die Vorkommen südlich des Mains heute wohl allgemein anerkannt. Ein zur Zeit diskutiertes Problem ist je-

doch, ob dies fossile, aus der Buntsandsteinzeit stammende Wässer sind, oder ob im Gestein enthaltene Salze durch irgendwann eindringende Oberflächenwässer erneut gelöst worden seien.

Gegen die Erhaltung fossiler Wässer aus der Buntsandsteinzeit sprechen die bei der Gesteinsbildung wirkenden diagenetischen Vorgänge. Unter dem durch Auflagerung neuer Schichten ständig wachsenden Gebirgsdruck muß der größte Teil des Porenwassers ausgepreßt werden. Die zurückbleibende Bergfeuchte kann aus hochkonzentrierten Wässern beliefert werden. Salz kann durch Kristallisationsvorgänge in den Porenräumen oder im Bindemittel der Sandsteine festgehalten werden; Anhydrit als Bindemittel ist nicht selten. Werden Wassermoleküle in das Gitter geeigneter Mineralien aufgenommen, so muß seine gesamte Salzfracht dem Gestein erhalten bleiben. Diese sogenannte „innere Austrocknung“ toniger Gesteine ist durchaus möglich im Rötton, in den zahlreichen Tonzwischenmitteln der Sandsteinzonen und in Sandsteinen mit tonigem Bindemittel. Die Salze können erst wieder aufgelöst werden, wenn Kluftwege durch Bruch- oder Verbiegungsvorgänge geöffnet werden. Auf diesen Bahnen vermögen Oberflächenwässer allmählich in die salzföhrnden Schichten einzudringen; sie lösen die Salze auf und sinken, immer konzentrierter werdend, in die Tiefe. Der Mineralwasserkörper erweitert sich nach der Tiefe zu in dem gleichen Maße, wie sich infolge fortwirkender Tektonik und sinkenden Hangenddruckes während der Abtragung höherer Schichten die Bahnen öffnen. Unter dem Vorfluter gefangen, ruhen diese Tiefenstandwässer so lange, bis sie durch Abtragung oder Entstehen eines tieferen Vorfluters im Gefolge weiterer Krustenbewegung befreit und wieder dem Kreislauf zugeführt werden (CARLÉ 1958) — oder bis sie durch Bohrungen vor der Zeit erschlossen werden.

In neuester Zeit wies BECKSMANN (1960) nach, daß man die in Dolomiten des Zechsteins erbohrten salzigen Mineralwässer von Eberbach am Neckar als fossile Wässer der Zechsteinzeit anzusehen habe. Über 200 Millionen Jahre hinweg blieb eine Restlauge des Zechsteinmeeres in Karsthohlräumen tief unter einer mächtigen Schichtdecke verborgen, bis sich das Neckartal im Oberpliozän und Pleistozän so tief einschchnitt. Diese Deutung ist glaubhaft, weil das gefangene Wasser in den geräumigen Karstgerinnen vor den Einwirkungen der Diagenese bewahrt blieb; auch kam nur ein geringer Anteil der Gesamtmenge mit dem Nebengestein in Berührung, das zudem nicht tonig ist und daher keiner inneren Austrocknung unterlag. Man sollte aber diese hier gültige Deutung nicht ohne weiteres auf das riesige Mineralwasser-Vorkommen des süddeutschen Buntsandsteins übertragen.

C. Der Aufstieg der Mineralwässer

Obwohl man die tief unter dem Vorfluter befindlichen Salzwässer als Tiefenstandwässer zu bezeichnen pflegt, ist zu überlegen, ob sich das Tiefenwasser nicht doch geringfügig bewegt. Diese Wässer werden dann nicht

völlig ruhen, wenn sich Aufstiegsbahnen, wohl meist in Gestalt tektonischer Spalten, anbieten. Daß die Wässer gespannt sind, erwiesen die beiden neueren Mineralwasserbohrungen; die Solquelle läuft artesisch über, der Ruhespiegel in der Bohrung am Knappensprung liegt nur 5,3 m unter Tage. Die durch SCHEDLER im Jahre 1755 entdeckte Salzquelle war ein gering konzentrierter Austritt eben dieses Tiefenwassers.

Zweifellos steigen diese Wässer auf, weil auf ihnen ein hydrostatischer Druck lastet, der durch eine „Wassersäule“ in einem orographisch höher liegenden Gebiet ausgelöst wird. Man darf dieses Gebiet jedoch nicht schlechthin als Einzugsgebiet bezeichnen, denn die Niederschlagswässer dringen ja nicht sehr tief ein, sondern fließen oberflächennah in Form von Quellen wieder aus. Da sie aber den Klufttraum bis zu einer bestimmten Tiefe füllen und ohne ausgeprägte Trennflächen über dem salzigen Wasser schwimmen, üben sie auf den gesamten Wasserkörper im Buntsandstein einen hydrostatischen Druck aus. Findet das salzige Tiefenwasser im Elztal einen Ausweg, so ist zwangsläufig anzunehmen, daß in dem orographisch und tektonisch höher liegenden Einzugsgebiet des Buntsandstein-Odenwaldes bei Reichenbuch, Lohrbach und Fahrbach einsickernde Niederschlagswässer dem schwindenden Mineralwasser im Untergrund nachrücken (Karte 2). In diesem Fall kann man wirklich von einem Einzugsgebiet reden (Karte 1).

Findet dieses nachdringende Wasser auf seinem langsamen Wanderweg noch Salze im Gestein, so kann es zum Mineralwasser werden. Sollte jedoch alles heute im Elzbachtal austretende Mineralwasser fossil sein, dann wäre die Erschöpfung des Mineralwasserschatzes in absehbarer geologischer Zeit zu erwarten.

Der Mineralwasserkörper ist im Buntsandstein anscheinend nicht in echte, mittels undurchlässiger Schichten gegliederte Stockwerke getrennt; es scheint sich nur um eine Anordnung der Wässer nach dem spezifischen Gewicht zu handeln, wobei alle Übergänge und größere Unregelmäßigkeiten denkbar sind. Daß keine scharfe Trennung einzelner Stockwerke verwirklicht ist, ergibt sich aus Pumpversuchen; wenn man die Bohrungen bis weit hinab gut abdichtet, so dringen doch bei zu hoher Entnahme Süßwässer in die Fassung ein. So ergeben sich alle Arten von Mischwässern.

Mischwässer bilden sich vor allem beim Mineralwasseraufstieg, da die konzentrierten Wässer durch eine Decke süßer Wässer dringen müssen. Natürlich austretende Salzquellen werden überdies fahnenartig in der Fließrichtung des Talauengrundwassers mitgezogen und in dieser obersten Teufe weiter verdünnt.

Neben dem hydrostatischen Druck könnte man auch einen Aufstieg des Tiefenwassers durch die hebende Kraft der freien Kohlensäure in Erwägung ziehen (vgl. CARLÉ 1959 S. 41), zumal der nahe Basaltgang die Existenz eines vulkanischen Tiefenherdes verrät. In der Tat sprechen einige Beob-

achtungen für das Vorkommen dieses vulkanischen Gases auch in der Mosbacher Umgebung. THÜRACH sah bei der Bohrung am Knappensprung, daß das frisch ausgefahrene Bohrgut unter starker Bläschenbildung aufschäumte. Als man bei Aufwältigungsarbeiten am Wiesenbrunnen im Jahre 1768 den Wasserspiegel absenkte, bemerkte man, daß der Geruch „nicht wohl“ war; diese Meldung könnte auf Schwefelwasserstoff hinweisen, der durch Reduktion des im Wasser gelösten Sulfates entstanden wäre, doch ließe sich darunter auch der stechende Geruch austretender Kohlensäure verstehen. Am 4. Oktober 1815 schrieb der Oberamtsphysikus DR. GRUBER, daß im Mosbacher Wasser „freye“ Kohlensäure enthalten sei; er könnte aber auch das Hydrogenkarbonat-Ion gemeint haben.

IV. Zur Salinentchnik in Mosbach

A. Wo lag die Saline? (Karte 3)

Wir wissen zuverlässig, daß schon im Jahre 1809 kein Plan der Saline mehr aufzufinden war. So kann die Lage der Salinen nur aus schriftlichen Quellen, Bildern und nach einigermaßen zuverlässiger mündlicher Überlieferung festgestellt werden. Hierbei hilft vor allem die Beschreibung des J. H. ANDREAE (1771) weiter:

„Außerhalb der Statt, ohngefehr 80. Schritt vor dem Ober-Tor, liegt das Franziscaner Kloster . . . Weiter hinaus ohngefehr 100 Schritt ist das Churfürstl. Salzwerk, wovon der erste Brunnen durch I. I. SCHEDLER, dermaligen Salinen Verwalter, auf Veranlassung des haeufig dahin gehenden Wildes, ist entdecket worden. An MDCCLVI fieng man an zu bauen. Würrlich stehen zwey Gradier Haeuser, jedes über 1000. Schuh lang, im Wiesental linkerhand des Weges; linkerhand desselben ist das Siedhaus, an welchem Ihro Churfürstl. Durchlaucht an. MDCCLXII den Grundstein geleet. Es hat vier Pfannen, in welchen allemal 100. Malter Salz gesotten worden. An. MDCCLCIV ist das erste Salz darin gesotten worden. Da man nachher noch zwe reiche Quellen entdecket hat, und noch taeglich mit guter Hoffnung neue sucht, so ist an einem glükklichen Fortgang dieses Werkes nicht zu zweifeln. Wenigstens stehet es gegenwaertig in dem besten Flor.

Von der Salin weiter hinaus, eben so weit als diese vom Kloster lieget, ist auch eine Papiermühle, wo allerhand Sorten Papier gemachet werden.“

Hier ist die erste Saline beschrieben, wie sie zur Zeit KLOTTENS und MÜSSIGS aussah. Die Entfernungen im Schrittmaß sind zwar viel zu gering; unterstellt man aber die Richtigkeit des Verhältnisses der uns bekannten Entfernung zwischen Obertor und Franziskanerkloster zu dem unbekanntem Abstand zwischen Kloster und Saline, das nach ANDREAE wie 4 : 5 ist, so gelangt man in die Gegend des heutigen GRAFSchen Sägewerkes. Hier stehen die beiden Solebohrungen unseres Jahrhunderts; hier war der Gutleutbrunnen in Nachbarschaft der heute noch stehenden Gutleuthäuser abgeteuft

worden. Also darf man wohl mit Recht den Standort der alten Saline in diesem Bereich annehmen (Abb. 1).

Die TRAITTEURsche Saline, wenigstens aber ihr Gradierhaus, scheint weiter nördlich gestanden zu haben, wie der Stich von BABO (Abb. 3) zeigt. Nördlich des Friedhofes heißt heute ein Flurteil „Salinenäcker“; die amtliche topographische Karte 1 : 25 000 verzeichnet hier „ehemalige Saline“. Man bemerkt auf diesen Äckern einen langgestreckten flachen Geländewall quer zur Talrichtung und findet an mehreren Stellen auffallende Häufungen von Ziegel- und Bruchsteintrümmern; dies dürften Reste vom Sockel des TRAITTEURschen Gradierhauses sein.

Welchem Zweck der in den Muschelkalkfels gebrochene Stollen gedient hatte, war nicht zu ermitteln. Aus geologischen Gründen läßt sich sagen, daß er in seinem heutigen Zustand keinesfalls eine Anlage zur Sole- oder gar Steinsalzgewinnung war. Es erscheint möglich, daß man vom Ende dieses Stollens aus in die salzwasserführenden Schichten hineinbohren wollte, um auf diese Weise vielleicht den Wildwässern entgehen zu können. Die Saline Sulz am Neckar hatte eine derartige bergmännische Solegewinnung.

B. Die Solebrunnen (Karte 3)

Wir wissen nicht, wo die von SCHEDLER gefundene Quelle entsprang; es darf aber als sicher angenommen werden, daß sie in der Talaue austrat. Da man den Spitalbrunnen, später Karlsbrunnen genannt, und den Wiesenbrunnen gleichzeitig abteufte, kann der Ursprung der Saline nicht näher angegeben werden. Doch war sicherlich einer der beiden Brunnen in unmittelbarer Nähe der Quelle, denn man setzt eine Bohrung auf Sole ja zweckmäßigerweise in die Nähe des natürlichen Salzwasservorkommens.

Der W i e s e n b r u n n e n lag in den Bruchwiesen; diese Flurbezeichnung gilt noch heute für die Talwiesen unterhalb der Zuckermühle. Hier verzeichnen die Flurkarten eine steinerne Brunneneinfassung, die erst in unseren Tagen entfernt worden ist. Der Grundriß des Gemäuers von etwa 2 m Seitenlänge weist darauf hin, daß es sich nicht um einen einfachen Feldbrunnen handelte; hierfür hätte man nicht so aufwendig gebaut.

Der K a r l s b r u n n e n dürfte auf einem Grundstück des Sägewerkes GRAF gestanden haben. Nach Aussagen von Herrn GRAF war früher in seinem Garten eine kreisrunde Senke von wenigen Metern Durchmesser, auf der keine Pflanzen gedeihen wollten. Dies könnte auf einen stärkeren Salzgehalt des Bodens über dem Brunnen hinweisen, der durch artesisch aufsteigende Wässer immer wieder ergänzt wurde. Inzwischen ist diese Stelle planiert worden.

Der G u t l e u t h a u s b r u n n e n muß wohl näher am alten Leprosenspital gelegen haben, sonst hätte man den Spitalbrunnen nicht umbenannt. Da man einen tiefen Abzugsgraben für die wilden Wässer bauen mußte,

dürfte er wohl schon außerhalb der Talauenniederung, also im Schuttfuß des flach ansteigenden Berghanges, gestanden haben. Daher wurde er nahe vor die noch erhaltenen Gutleuthäuser eingezeichnet.

Der **S p i t a l b r u n n e n** war vom Oktober 1756 bis zum gleichen Monat des folgenden Jahres 81 m tief abgebohrt worden. Man hatte also fast den ganzen Oberen Buntsandstein durchteuft und stand dicht über der Untergrenze des Plattensandsteins. In 24 m Tiefe, noch innerhalb des Röttones, traf man ein Salzwasser mit 10 g Salz/l an; in 58 m Tiefe, innerhalb des Plattensandsteins, fuhr man ein solches mit 15 g Salz/l an. Tiefer wurde kein nennenswerter Zufluß mehr festgestellt. Im Jahre 1768 riß man den Karlsbrunnen bis 45 m Tiefe, also bis in den oberen Plattensandstein, nach und gewann ein Wasser mit 6,5 bis 7,5 g Salz/l.

Den **W i e s e n b r u n n e n** bohrte man von Dezember 1756 bis Mai 1757 bis in 53 m Tiefe. In 29 m Tiefe erhielt man aus dem Rötton eine Sole mit etwa 10 g Salz/l, in der Endteufe aus dem Plattensandstein eine solche mit 15 g Salz/l. In der ersten Hälfte des Jahres 1761 vertiefte man den Brunnen auf 73 m, doch floß nur in 59 m Tiefe aus dem Plattensandstein ein Wasser mit 15 g Salz/l zu. Der Wiesenbrunnen wurde nie bewirtschaftet.

An beiden Brunnen wurde im Jahre 1766 nochmals gearbeitet. Zwei Jahre später teufte man den **G u t l e u t h a u s b r u n n e n** ab. Leider wird nirgends berichtet, wie tief der Brunnen damals endgültig geworden ist. Man brachte zunächst ein Wasser mit 9 bis 11 g Salz/l aus; nachdem man mit Hilfe eines Kanals die Wildwässer besser ableiten konnte, stieg der Gehalt auf 14 g Salz/l an.

In allen Fällen schachtete man zunächst wohl einen Brunnen aus; die Holzdielen- oder Steineinfassung dieser Schächte wurde, wie es damals allgemein üblich war, mit Letten hinterfütert. Vom sorgfältig abgedichteten Schachtboden aus wurde tiefer gebohrt und ein Steigrohr ins Bohrloch eingebracht. Im Schacht sammelten sich die einsickernden Wildwässer an und wurden von hier aus weggepumpt. Mit dem Wildwasserkanal riß man wohl den Vorschacht des Gutleuthausbrunnens an, so daß die süßen Wässer frei überlaufen konnten. Doch erreichte man nie eine gute Abdichtung; diese muß vor allem beim Wiesenbrunnen sehr unzulänglich gewesen sein, weil man dort zumeist nur Salzwasser mit 1,3 g Salz/l ausbringen konnte. Aber auch aus den beiden anderen Brunnen, die ständig in Produktion standen, förderte man nach **ROSENTRITZ** nur Wässer mit 2,5 bis 5 g Salz aus. Die hohen, während des Erbohrens gefundenen Konzentrationen hielten deshalb nicht durch, weil es sich wohl nur um sehr geringe Zuflüsse handelte. Pumpte man dauernd ab, so wurden weniger konzentrierte Wässer höherer Stockwerke zugezogen; oftmals dürften wegen mangelhafter Abdichtung sogar süße Wässer entlang der Bohrlochwand in den Solehorizont eingedrungen sein.

FREIHERR VON TRAITTEUR traf die Brunnen in völlig verwahrlostem Zustand an. Wahrscheinlich waren die Schächte verschlammte oder gar bau-

fällig; möglicherweise war die Verrohrung zerstört, so daß Wildwässer zutreten konnten. Karls- und Gutleuthausbrunnen wurden im Jahre 1809 auf 109 m Tiefe aufgewältigt, also bis in den Oberen Geröllhorizont; aber man erhielt nur ein Wasser mit 7,5 bis 15 g Salz/l, wovon etwa die Hälfte Glaubersalz war. Zweimal noch, 1815 und 1819, bohrte man tiefer, ohne daß die erreichten Teufen heute noch zu ermitteln sind; die Rohstoffbasis der Saline wurde dadurch jedoch nicht verbessert.

Die Brunnen wurden in Jahre 1824 verschlossen und amtlich versiegelt.

C. Die Gradierung

Bereits im Jahre 1757 wollte man „ein Stück Gradierbau zur Prob“ erstellen, doch konnte dieser Plan wahrscheinlich wegen Geldmangels nicht durchgeführt werden. Erst als die kurfürstliche Regierung im Jahre 1762 den Salzwerksbau in eigene Hände genommen hatte, wurde ein etwa 280 m langes Gradierhaus errichtet. Man gradierte das Salzwasser in der Folgezeit bei auf 21 ‰, also bis auf einen Gehalt von 210 g Salz/l Wasser, ehe man es versott. 1768 wurde ein zweites Gradierhaus in Betrieb genommen, nachdem man während des Baues wegen Nachlässigkeit und Unfähigkeit der Bauleitung große Schwierigkeiten gehabt hatte. Die beiden Gradierhäuser dürften das Tal wohl in der Nähe der Gutleuthäuser überquert haben.

Der Rat des die Saline betreuenden Inspektors ROSENTRITT wurde wohl zumeist nicht beachtet, denn sonst hätte er sich nicht über viele Mißstände beschweren müssen. Er bemängelt, daß in dieser Saline keine Maßnahme auf die andere abgestimmt sei; so müsse man doch Größe und Betriebsweise der Gradierwerke nach der Konzentration der Brunnensole einrichten. Auch werde die Gradierung nicht einwandfrei gehandhabt; man müsse sich nach Windrichtung und Wetter richten. So soll man an der dem Winde zugekehrten Seite tröpfeln lassen, damit die Sole ins Dornwerk hinein- und nicht von der Dornwand hinweggeblasen werde. Man darf bei sonnigem Wetter rascher als an trüben und windstillen Tagen gradieren. Auch muß eine schwächere Brunnensole viel länger gradiert werden als eine konzentriertere. In Mosbach aber lasse man das Werk einfach laufen und meine, „viele Brühe ergebe vieles Salz“.

Die Gradiertabellen zeigen sehr schön, daß nach mehrfachem Herunterfallen der Sole über die Dornwand die Konzentration immer mehr steigt, dafür aber die Solemenge zurückgeht; die Menge wird durch die Höhe des Solespiegels in den unteren Sammelkästen angegeben. Die Konzentration nimmt in den letzten Fällen viel rascher zu als im Anfangsstadium des Gradiervorganges (Abb. 4).

TRAITTEUR übernahm nun die „rudera“ der alten Saline und mußte alle Bauwerke, also auch die Gradierhäuser, niederreißen. Er hat sie weiter nörd-

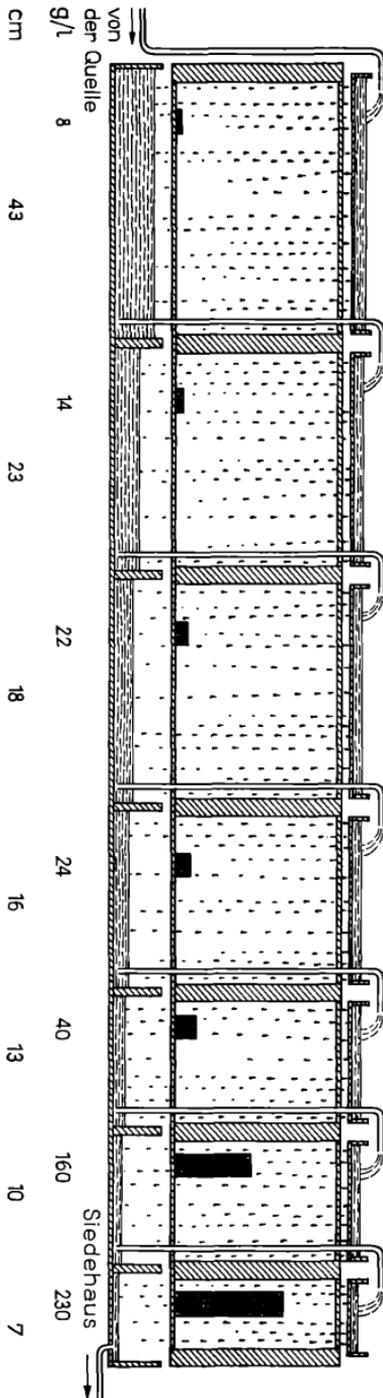


Abb. 4. Schema eines Gradierwerkes. Die obere Zahlenreihe nennt die Konzentration der Sole nach dem Herabfallen über die Dornwand des betreffenden Abschnittes; diese Konzentration ist auf den Dornwänden durch schwarze Säulen dargestellt. Die untere Zahlenreihe gibt die Höhe des Flüssigkeitsspiegels der gradierren Sole in den unteren Sammelkästen an; dies ist ein Maß nach dem Herabröpfeln verbleibenden Gradiersolenmenge.

lich, bei der heutigen Zuckermühle, neu errichtet. Sein altes und neues Gradierhaus waren, anscheinend in einer geraden Linie fortlaufend, quer über das Tal erbaut; eine solche Anordnung hatte man auch in Schwäbisch Hall bei der Berggradierung auf dem Rippberg getroffen. 1810 wurde das alte Gradierhaus errichtet. Das noch im Bau befindliche neue Gradierhaus wurde 1815 durch einen Orkan umgerissen, dürfte aber erneut aufgebaut worden sein. Die Gradieranstalt ist wohl bald nach 1825 abgebrochen worden.

D. Der Siedebetrieb

Erst nachdem der KURFÜRST KARL THEODOR im Jahre 1762 den Grundstein zum Siedehaus gelegt hatte, wurden die zur Salzgewinnung nötigen Einrichtungen innerhalb kürzerer Zeit erstellt. Das Siedehaus war mit vier Pfannen ausgerüstet; bei jedem Sud konnte man angeblich 110 Malter ausbringen — das ist wenig glaublich, denn man hätte jedesmal 14,5 t Salz ersotten. Zum erstenmal sott man im Jahre 1764.

Man stellte „guth Saltz“, also Speisesalz, und Viehsalz her. Salzstein und Salzbetzig waren Rückstände aus den Pfannen, die mit Mutterlauge übergossen oder mit Erde vermenget wurden.

Aus den Siederapporten des Jahres 1769 ersieht man, daß noch ein zweites Siedehaus erbaut worden sein muß. Da man nicht weiß, welche Menge Salz die Trockenkörbe faßten, kann die jeweilige Produktion nicht in heutigen Maßen angegeben werden.

TRAITTEUR ließ im Jahre 1810 ein Siedehaus errichten. Der erste Probesud wurde jedoch erst im Jahre 1813 getätigt. Noch im Jahre 1815 berichtete Dr. GRUBER, daß man über das Stadium der Probesüde noch nicht hinausgekommen sei. Solange die Gradierung nicht vollständig sei, könne man keine reine Siedesole und somit auch kein gutes Küchensalz erhalten. Die so nötigen technischen Verbesserungen konnten wegen der Bedrängung des FREIHERRN VON TRAITTEUR durch die badische Regierung nicht mehr durchgeführt werden.

Dies war aber letztlich doch ein Glück, denn die Zeit der Salinen mit wenig konzentrierten Salzwässern war nach der Erschließung vollötiger Solen und dem bergmännischen Abbau des Steinsalzes vorüber.

Schrifttum

- ALBERTI, F. v.: Die Gebirge des Königreiches Württemberg, in besonderer Beziehung auf Halurgie. — 327 S., Stuttgart u. Tübingen 1826.
- ANDREA, J. H.: Mosbacum in sylva ottonica Palatinatus inferioris illustratum. — Mosbach 1771.

- BECKSMANN, E.: Grundwasserchemismus und Speichergestein. — Z. deutsch. geol. Ges. 106, S. 23—35, Hannover 1956.
— Die König-Heinrich-Quelle in Eberbach. — Eberbacher Geschichtsblätter 59, 9 S., Eberbach 1960.
- BRÜCHE, E.: Mosbachs große Zeit. Aus der Vergangenheit der alten Reichsstadt am Odenwald. — 144 S., Mosbach 1959.
- CARLÉ, W.: Geologie und Hydrologie der Heilwässer von Bad Mergentheim. — Geol. Jb. 64, S. 267—330, Hannover 1950.
— Bau und Entwicklung der Südwestdeutschen Großscholle. — Beih. geol. Jb. 16, 272 S., Hannover 1955.
— Stockwerke und Wanderwege von Mineralwässer in Franken. — Z. deutsch. geol. Ges. 106, S. 118—130, Hannover 1956 (1956 a).
— Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Tiefbohrung in Bad Mergentheim (Buntsandstein, Zechstein und Mineralwasser). — Jb. f. Statist. u. Landesk. Baden-Württ. 2, S. 229—260, Stuttgart 1956 (1956 b).
— Bewegte und ruhende, vorwiegend saline Tiefenwässer in Süddeutschland. — Heilbad u. Kurort 10, S. 30—39, Gütersloh 1958.
— Die Solquelle im „Goldenen Engel“ zu Rothenburg ob der Tauber — durch Menschenhand verursacht? — Geol. Bl. NO-Bayern 10, S. 34—47, Erlangen 1960.
- HOFFMANN, J.: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Amtsbezirkes Mosbach. — Bühl 1885.
- HONSELL, H.: Die ehemalige Saline Mosbach und deren Solquellen. — Verhandl. naturwiss. Ver. Karlsruhe 23, S. 3—15, Karlsruhe 1910.
- KEFERSTEIN, C.: Teuschland, geognostisch-geologisch dargestellt, Band 3, Weimar 1824.
- LANG, TH.: Die Hauptstadt der Kleinen Pfalz. — 109 S., Mosbach 1936.
- RÖHRER, F.: Über ein neues, im Buntsandstein erbohrtes Mineralwasser und die Bedeutung solcher Wässer für die Paläogeographie des Buntsandsteins. — Bad. geol. Abh. 1, S. 97—118, Karlsruhe 1929.
- SCHALCH, F.: Erläuterungen zu Blatt Mosbach. — Geolog. Spezialk. d. Großherzogtums Baden, 44 S., Heidelberg 1894.
- VOLK, W.: Karl Christian von Langsdorf, sein Leben und seine Werke. — 132 S., Diss., Heidelberg 1934.
- WAGNER, G.: Die deutschen Salzlager. — Aus der Heimat 40, S. 97—124, Öhringen 1927.
- WIDDER, C.: Beschreibung der Pfalz. — 1786.
- WIRTH, H.: Die Stadt Mosbach historisch, topographisch und statistisch geschildert. — Badenia, Z. Ver. f. bad. Ortsbeschr., 88 S., Heidelberg 1864.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Carle Walter

Artikel/Article: [Die Saline zu Mosbach und die Herkunft ihrer Solen \(Geschichte der Salinen in Baden-Württemberg Nr. 2\) 41-88](#)